

Der KIM auf der Schweißfährte

Die Nachsuchen- und Stöberarbeit auf Schalenwild gewinnt als Einsatzgebiet für unsere Kleinen Münsterländer, in vielen Regionen Deutschlands immer mehr an Bedeutung, zumal das klassische Jagdwild, Hase und Fasan kontinuierlich weniger werden. Unsere Hunde haben oftmals Talent für beides, insbesondere für die Schweißarbeit. Umso weniger verstehe ich den häufig vernommenen Führerseufzer „Schei., Schweiß!“ Richtig dagegen ist sicher der Spruch: „Schweißarbeit ist Fleißarbeit!“ Und ebenso richtig ist auch, dass die Ausbildung zu einem zuverlässigen Nachsuchenhund sehr arbeitsintensiv und langwierig ist. Zudem erfordert eine schwierige Nachsuche vom Nachsuchengespann das ganze Können und offenbart die Beherrschung des jagdlichen Handwerks. Wenn ich in diesem Zusammenhang immer wieder höre, dass die Schweißarbeit ein Angstoff ist, so möchte ich dazu folgendes sagen: Auf Prüfungen und in der Nachsuchenpraxis ist man stets unter großem Erfolgsdruck. Wenn ich auf einer Prüfungsfährte scheitere, verschlechtert sich die Note oder ich bestehe schlimmstenfalls die Prüfung nicht. In der Jagdpraxis bedeutet das für das betroffene Wild oft einen langen Leidensweg. Die Ursache der Skepsis vieler KIM-Führer für diese Arbeit ist neben dem unvermeidlichen Zeitaufwand, vor allem in die unzureichende Kenntnis der komplexen Sachverhalte und nach einem praktikablen Ausbildungsweg für unsere Hunde zu suchen. Grundsätzlich gilt aber auch hierbei, dass viele Wege zum Ziel führen. Ebenso, dass man den eingeschlagenen Weg bis zum Ziel konsequent gehen muss. Ich bin nicht so vermessen, zu glauben, dass ich den einfachen Königsweg für die Schweißarbeit kenne, aber meine Ausbildungsmethode ist logisch aufgebaut und hat sich in der Nachsuchenpraxis mit meinen KIM über die Jahre hinweg bewährt.

Stellenwert der Schweißarbeit in der Jagdpraxis

Die Schweißarbeit ist eine der wichtigsten Aufgaben für unsere vielseitige Jagdgebrauchshunde geworden. Dazu braucht man sich nur die Schalenwild-Streckenlisten **23/24** anzuschauen. In der Bundesrepublik Deutschland wurden im Jagdjahr 23/24 ca. 2,039 Mio Stück Schalenwild erlegt, wovon auf das Rehwild rund 1,328 Mio. (ca. 65 %) und Schwarzwild etwa 550551 (ca. 27%), der Gesamtstrecke entfallen. Nach Erfahrungswerten lassen sich von diesen Stückzahlen, die anfallenden Nachsuchen schätzen. Mit eingerechnet sind dabei auch Nachsuchen durch Verkehrsunfälle und Bewegungsjagden. Rehwildnachsuchen ca. 15% = 199260 Stück, Schwarzwild ca. 25 % = 137625 Stück; etwa zwei Drittel davon werden sogenannte „einfache Totsuchen“, bis ca. 300 m sein. Wer in einem Revieren zur Jagd geht, in dem das Rehwild bisher das einzige Schalenwild war und nun immer häufiger Schwarzwild als Wechselwild auftritt, wird mit seinem Jagdhund auch diese Nachsuchen bewältigen müssen, da sich in diesen Regionen kaum spezialisierte Nachsuchengespanne (z.B. geprüfte Schweißhunde) in erreichbarer Nähe befinden. Das ist eine große Herausforderung, der wir uns aber stellen müssen.

Einige grundsätzliche Überlegungen:

- **Kann ein vielseitiger Jagdgebrauchshund einen Spezialisten ersetzen?**

Grundsätzlich ist dazu zu sagen: In der Nachsuchenpraxis hat sich gezeigt, dass die Schweißspezialisten, also die klassischen Schweißhunderassen Hannoverscher Schweißhund und Bayerischer Gebirgsschweißhund im Regelfall dem vielseitigen Jagdgebrauchshund in ihrem speziellen Einsatzgebiet überlegen sind.

Voraussetzung ist allerdings, dass es sich um Schweißhunde aus kontrollierter Zucht handelt, die aber auch gut ausgebildet und geführt sind. Auf Schweißarbeit spezialisierte Gebrauchshunde bestätigen mit Ausnahmeleistungen vorgenannten Regelfall. Bei den vielseitigen Jagdgebrauchshunden, die neben der Schweißarbeit auch ihre sonstigen Arbeiten im Wald, Feld und Wasser zu erledigen haben, müssen wir zwangsläufig Abstriche hinsichtlich ihrer Nachsuchenleistungen machen. Und Hochstapler gibt es sowohl unter den Führern von Spezialisten wie Vollgebrauchshunden. Tatsache ist aber auch, dass in der Fläche nicht genügend Spezialisten vorhanden sind und diese oftmals für die Rehwildnachsuche nicht eingesetzt werden. Damit sind gerade die Rehwildnachsuchen eine Domäne des vielseitigen Jagdgebrauchshundes und aus den vorgenannten Gründen zwangsläufig immer öfter auch Schwarzwildnachsuchen.

- **Eignung des KIM als Nachsuchenhund**

Für unsere Kleinen Münsterländer, die spurlaut jagen und wildscharf sind, ergibt sich mit der Nachsuchenarbeit ein weiteres Einsatzgebiet. Voraussetzung ist allerdings, dass sie für die Schweißarbeit Talent haben und entsprechend eingearbeitet sind. Darum zunächst ein paar Anmerkungen, welche Eigenschaften ein Hund mitbringen muss, damit die Ausbildung auch Sinn macht.

Talent für die Schweißarbeit, was verstehe ich darunter? Die Hunde müssen ein stabiles Wesen haben, sie dürfen nicht leicht erregbar sein. Sie müssen physisch und psychisch belastbar sein, also ausdauernd mit guter Kondition und selbst bei massiver Verleitung durch sichtiges Wild oder frische Verleitung und der damit einhergehenden Erregung noch in der Lage sein, einer relativ reizarmen, kalten Schweißfährte konzentriert zu folgen. Sie müssen einen hohen inneren Antrieb, also Passion für diese Arbeit mitbringen und Nachsuchenhunde müssen ausreichend wildscharf sein. Hetzen von Rehwild können schnell einmal über einen Kilometer und mehr gehen; bei Sauen sowieso. Darum muss der Hund z. B. krankes Rehwild beherrscht niederziehen und abwürgen. Tut er das nicht, kann er es auch nicht verweisen oder verbellen und man muss u.U. den Hund und das kranke Stück suchen, er ist für diese Arbeit dann nicht geeignet. Krankes Schwarzwild muss ein brauchbarer Nachsuchenhund schneidig hetzen und stellen. Seine Eignung für diese Arbeit muss der Hund bereits vorher, möglichst im Schwarzwildübungsgatter unter Beweis gestellt haben. Solange das nicht der Fall ist, darf er nur für sichere Totsuchen eingesetzt werden.

- **Die „leichte“ Rehildnachsuche**

In Jägerkreisen herrscht noch immer die irriige Meinung vor, wonach Rehwildnachsuchen einfach sind und Hochwildnachsuchen schwierig. Eine Rehwildnachsuche kann im Vergleich zu einer Hochwildnachsuche erheblich schwieriger sein! Richtig ist nur, dass Rehwildnachsuchen in der Regel kürzer, Hochwildnachsuchen dagegen länger sind und jede dieser Nachsuchen ihren eigenen spezifischen Schwierigkeitsgrad aufweist. Der Hauptunterschied zwischen Rehwild- und Hochwildnachsuche ist folgender: Bei einer Rehwildnachsuche haben wir auf Grund des geringeren Körpergewichts weniger Schweiß und Bodenverwundung. Rehwild geht zwar relativ bald ins Wundbett und verlässt nur ungern seinen Einstand. Dafür macht es verhältnismäßig viele Haken und Widergänge und es ergeben sich oftmals viele Verleitungen durch gesundes Rehwild, das den Einstand mit dem kranken Stück teilt. Gerade bei Lauschüssen und Kälte schweißst die Wunde nur kurz. Auch die Bodenverwundung, die das kranke Stück hinterlässt, spielt bei der Rehwildwundfährte oft eine untergeordnete Rolle. Was bleibt, ist meist eine Wundfährte mit wenig Schweiß und vielen Verleitungen. Besonders schwer wird es z.B., wenn eine Geiß mit Kitzen über eine weite Strecke zu einer gut angenommenen Äsungsfläche zieht und sie nach einem Lauschuss das kranke Kitz aufmüdet, um es in den Einstand mitzunehmen. Ebenso schwierig wird eine Nachsuche, wenn in der Brunft ein treibender Bock beschossen wurde.

- **Qualifizierung als Rehwild-Nachsuchenhund**

Wenn man sich die Brauchbarkeitsprüfungsordnungen der einzelnen Bundesländer hinsichtlich der Anforderungen für das Nachsuchenwesen anschaut, so reibt man sich verwundert die Augen. Hier hat oftmals Jagdpolitik über Sachverstand dominiert. Aber auch der JGHV ist nicht frei von Schuld. Ausbildung und Prüfung auf einer 400 m Tagfährte befähigt bestenfalls für eine Bergehilfe nach kurzer Totsuche. Ein Jagdhund der nicht wenigstens auf einer 400 m langen Übernachtfährte ausgebildet und geprüft ist dem fehlt die Grundvoraussetzung für den Einstieg in die Nachsuchenarbeit. Ebenso wichtig wäre es vor der ersten Nachsuche zu wissen, ob der junge Hund Rehwild zur Strecke bringt. Ein viel bejagter Hund wird i.d.R. bei der Stöberarbeit den Nachweis der ausreichenden Wildschärfe erbringen können. Sicheres Totverweisen oder -verbellen ist für die Rehwildnachsuche nach einer Hetze von großer Bedeutung und oftmals entscheidend für einen positiven Ausgang einer Nachsuche. Nur wenn ein junger Hund diese Voraussetzungen erbringt, würde ich ihn erstmals für eine echte Nachsuche einsetzen. Je mehr Erfahrungen ein junger Nachsuchenhund danach in der Praxis macht umso besser wird er in der Regel.

- **Die Hochwildnachsuche**

Bei der Nachsuche auf Hochwild vor allem Schwarzwild, sind die besonderen Schwierigkeiten oftmals darin begründet, dass das beschossene Stück in einer Rotte oder Rudel steht und nach dem Schuss mit dieser abgeht. Sauen-Nachsuchen gehen oft über weite Strecken und unwegsames Gelände oder dichte Bestände.

Dies erfordert vom nachsuchenden Hund meist stundenlange Konzentration und extreme körperliche Anstrengung allein schon wegen der permanenten Schnüffelatmung. Selbst unerfahrene Hunde erkennen am Beginn einer solchen Fährte, dass sie am Ende ggf. ein wehrhaftes Wild erwartet. (Darum muss bereits vor Beginn einer solchen Arbeit geklärt sein, ob der Nachsuchenhund den notwendigen „Schneid“ zum Stellen hat.) Für die Einarbeitung und Übung für Hochwildnachsuchen ist die mit dem Fährtschuh gelegte Übungsfährte sehr gut geeignet.

- **Qualifizierung als Hochwild-Nachsuchenhund**

Meine vorhergehenden Ausführungen zur Rehwildnachsuche gelten auch für die Hochwild- insbesondere Sauennachsuche. Ein Jagdhund der nicht wenigstens auf einer 1000 m langen Übernachtfährte (**VSWP & VFsP**) ausgebildet und geprüft ist dem fehlt die Grundvoraussetzung für den Einstieg in die Nachsuchenarbeit auf Hochwild und er kann nicht als brauchbar für eine solche Arbeit bezeichnet werden. Ebenso müssen wir über den Grad der Wildschärfe an wehrhaftem Wild vor dem ersten Praxiseinsatz Bescheid wissen. Hier hilft uns nur die Einarbeitung und Leistungsüberprüfung im Saugatter weiter.

Die Einarbeitung im Schwarzwildgatter: Der junge Hund kann im Alter von ca. sechs Monaten erstmals im „Saugatter“ an das Schwarzwild herangeführt werden. Dabei soll er die Erfahrung machen, dass man Sauen verbellen und hetzen darf, aber ebenso lernen, dass Schwarzwild wehrhaft ist. Mit einer konsequenten und zielgerichteten Einarbeitung des Vorstehhundes im Saugatter, soll man meiner Meinung nach erst nach bestandener VJP/ HZP beginnen. Erst wenn die Ausbildung abgeschlossen ist, kann er in der Praxis für Nachsuchen auf Schwarzwild, mit Hetze, eingesetzt werden.

Die Fähigkeit eines Nachsuchenhundes verendetes Wild zu verweisen oder zu verbellen ist auch bei Hochwildnachsuche eine willkommene Eigenschaft.

Anmerkungen zum Prüfungswesen:

Ausbildung und Prüfung unserer Jagdhunde müssen gewährleisten, dass geeignete Jagdhunde für die Nachsuchenpraxis zur Verfügung stehen; denn nur so können wir waidgerecht jagen:

- **Tag oder Übernachtfährte auf der VGP**

Die Ausbildung zu einem zuverlässigen Nachsuchenhund ist, wie schon eingangs erwähnt, sehr arbeitsintensiv und langwierig, wenn er seinen Aufgaben gewachsen sein soll. Und damit sind wir auch schon bei einem jagdkynologischen Hauptstreitpunkt angelangt. Was sind die Mindestanforderungen an einen brauchbaren Jagdhund auf der Schweißfährte? Ich bin der Meinung, ein Jagdhund für die Rehwildsuche muss wenigstens eine 400 Meter (und mehr) Übernachtfährte zuverlässig arbeiten, sonst ist er für die Jagdpraxis nicht brauchbar. Hunde, die lediglich auf einer zwei bis fünf Stunden alten Tagfährte ausgebildet und geprüft sind, sind lediglich für eine einfache Bergehilfen zu gebrauchen. Mehr nicht! Demnach sind leider auch viele VGP-Prüflinge für die Schweißarbeit unzureichend ausgebildet. Die

Tagfährte ist ein fauler Kompromiss und schadet dem Ansehen der VGP-Hunde, wenn man die VGP als Meisterprüfung unserer Jagdhunde sehen will. Richtige Schweißarbeit beginnt meines Erachtens erst mit der 400 Meter Übernachtfährte. Es wäre sicher bei der VGP dienlicher, auf die Tagfährte vollkommen zu verzichten oder einen I. Preis nur noch auf der ÜF zu vergeben. Wer sich weiterhin für die Beibehaltung der Tagfährte als Prüfungsfach ausspricht, schadet dem legitimen Anspruch unseres Schalenwildes auf tierschutzkonforme Bejagung und damit dem Ansehen der Jägerschaft!

- **VSwP /VFSP**

Hunde, die neben der Rehwild- auch für die Schwarzwildnachsuche eingesetzt werden sollen, müssen auch auf der 1000 Meter (und länger) Schweißfährte, eingearbeitet werden und ihre Brauchbarkeit durch eine bestandene VSwP oder VFSP nachgewiesen haben. Wir haben KIM, die für diese Arbeiten sehr wohl geeignet sind; sie müssen aber entsprechend eingearbeitet und in der Nachsuchenpraxis durch leistungsförderndes Führen Erfahrungen sammeln können, und das in der Jagdpraxis immer wieder unter Beweis stellen. Leider wird die Schweißarbeit von Seiten des KIM-Verbandes zu wenig gefördert. Wer den Wert einer VSwP auf der „Über 40 Stundenfährte“ in Abrede stellt, hat die dahinterstehende Philosophie nicht verstanden. Bei der „40 Stundenfährte“ geht es nicht darum, Hunde für Nachsuchen am übernächsten Tag auszubilden, sondern Hunde herauszustellen, die in der Lage sind, eine reizarme Fährte, trotz vieler Verleitungen mit großem Durchhaltewillen zu arbeiten. Die dabei gewonnenen Erkenntnisse sind auch in züchterischer Hinsicht besonders wertvoll. Leider müssen wir in jüngster Zeit eine negative Entwicklung beobachten: Es werden immer weniger Universaljagdgebrauchshunde auf einer VSwP/ VFSP erfolgreich geführt und in der Nachsuchenpraxis eingesetzt. Immer weniger Führer sind willens und vom fachlichen Wissen in der Lage, diese arbeitsintensive Ausbildung und anstrengende Nachsucheneinsätze zu leisten. Ein weiterer Grund dafür dürfte darin zu suchen sein, dass immer weniger geeignete Hunde für diese anspruchsvollen Arbeiten zur Verfügung stehen, da viele potenzielle Kandidaten vorher bei den überhandnehmenden Bewegungsjagden durch zügelloses Rehhetzen so verdorben wurden, dass sie für jegliche konzentrierte Arbeit anhaltend unbrauchbar gemacht wurden. Leider wird die Hemmschwelle für gewagte Schüsse und das Verantwortungsbewusstsein für eine ordnungsgemäße Nachsuche bei den Schützen immer niedriger. Dazu tragen oftmals die Jagdveranstalter mit Ansagen wie: Schießen sie beherzt und wir kümmern uns schon um die Nachsuche, in erheblichem Maße bei. Der jagdliche Sittenverfall hat System und wird gerade von großen Forstbetrieben - zumindest indirekt – gefördert.

Grundwissen für die Ausbildung und Nachsuchenpraxis:

- **Die Schweißfährte**

Eine Schweißfährte besteht aus unterschiedlichen Duftelementen, die zu einem bestimmten Duftgemengemix, zum eigentlichen Kernelement werden: Es entsteht aus dem Geruch, der durch die Bodenverwundung gegeben ist, dem speziellen Geruch des Schweißes, von herabfallenden Haaren, Schuppen und Schalen-

abdrücken, denen aber allen wiederum ein individueller Körpergeruch anhaftet. Aufgrund dieser Individualwitterung, die jedes Tier hat (unterschiedlicher Eigengeruch), können unsere Hunde, Tiere derselben Gattung unterscheiden. Bei einer Kunstfährte kommt noch die Duftspur des Fährtenlegers und der durch ihn verursachten Bodenverwundung hinzu. Dieser Duftspur messe ich aber nur eine untergeordnete Bedeutung bei. Ob sie vorhanden ist oder nicht, ist nach den folgenden Ausführungen weitgehend unerheblich. Diese Zusammenhänge lassen sich sehr gut mit einigen Beispielen aus der Sprengstoffhundeausbildung erklären: „Sprengstoffhunde“ lernen Sprengstoffpakete mit einem bestimmten Duftgemengemix, das aus mehreren unterschiedlichen Sprengstoffen mit jeweils unterschiedlichen individuellen Eigengerüchen besteht, zu finden und zu verbellen. Werden diesem Sprengstoffpaket mehrere Sprengstoffpäckchen entnommen, so dass nun für das Restpaket ein neuer Duftgemengemix entsteht, aber einige bekannte Duftstoffe noch vorhanden sind, wird ein gut trainierter Hund kein Problem haben auch dieses zu finden und anzuzeigen. Wird nur ein einzelnes Sprengstoffpäckchen, mit eigener Duftnote, entnommen und ausgelegt, so kann er auch dieses Einzelstück zutreffend erkennen. Ähnliches gilt auch für die Schweißarbeit. Solange wichtige Duftelemente einer Schweißfährte vorhanden sind wird ein gut eingearbeiteter Hund keine Probleme haben, sowohl eine Kunst- wie eine Naturschweißfährte zu arbeiten, vorausgesetzt die Motivation für diese Arbeit ist gegeben. Die Information für einen Nachsuchenhund auf der Naturfährte, dass es sich um eine „echte“ Wundfährte handelt, kommt m.E. vor allem über das Vorhandensein der Schweißwitterung zu Stande. Wenn man bei Schneelage einer Schweißfährte folgt und kaum Schweißtropfen findet, so kann man unter diesen Umständen doch sehr fein zerstäubte Schweißpartikel sehen, die wir ansonsten nicht wahrnehmen würden. Dem nachsuchenden Hund mit feiner Nase wird dies nicht entgehen.

- **Der Anschuss**

Was wir im Allgemeinen als Anschuss bezeichnen, ist genau genommen der Ausschuss (Schweiß, Wildbretteile und Schnitthaare, die durch die Sogwirkung des Geschosses herausgerissen werden). Der eigentliche Anschuss, die Stelle, an der das Wild die Kugel erhalten hat, ist je nach Schusswinkel etwas daneben. Dort befinden sich auch die Eingriffe bzw. Ausrisse und Schnitthaare von der Einschussstelle. Ob eine Nachsuche positiv verläuft, entscheidet sich oftmals bereits am Anschuss. Man kann es nicht oft genug wiederholen, wie wichtig eine gründliche Anschussuntersuchung ist! Für den jungen Führer ist dafür ein Schnitthaarbuch von Reh- und Schwarzwild, im Sommer- und Winterhaar, ein „Muss“ und selbst für jeden „alten Hasen“ ist dieses stets sehr hilfreich. Nur wenn ich einigermaßen sicher den Sitz des Schusses kenne, weiß ich, was mich auf der Nachsuche erwartet.

- **Was beeinflusst das Stehen einer Fährte?**

Es gibt viele Umwelteinflüsse, die auf das Stehen der Fährte Einfluss haben und dem Hund die Arbeit erschweren oder erleichtern. Bei Windstille, auf feuchtem mit Gras bewachsenem Boden und einer Umgebungstemperatur, die etwas über der Bodentemperatur liegt, bei der die Witterung langsam nach oben steigt, steht eine Fährte, aber auch Verleitungen, am besten. Trockenheit, verbunden mit hoher Lufttemperatur lässt die Fährte zwar ebenfalls stehen, der angetrocknete Schweiß

gibt aber weniger Witterung ab. Das warme Wetter verbunden mit einer hohen Schnüffelfrequenz des Hundes fordert von diesem eine sehr gute körperliche Kondition. Starker Regenfall, bei dem der Schweiß regelrecht weggespült wird, erschwert die Nachsuche erheblich. Wo kein Schweiß mehr ist, steht auch kaum noch Witterung. Bei Schneefall können die Verhältnisse sehr unterschiedlich sein. Bei gefrierendem Schnee (Pulverschnee), bei dem jeder Schweißtropfen sofort gefriert, wird eine Schweißarbeit sehr schwierig bis unmöglich, selbst wenn wir mit dem Auge den Schweiß sehen. Bei Tauwetter dagegen kann eine wochenalte Schweißfährte plötzlich wieder wie eine frische stehen. Aber auch der Bodenbelag/ Bewuchs hat einen nachhaltigen Einfluss auf das Stehen einer Fährte. Lockeres Laub, das vom Wind womöglich zudem laufend verfrachtet wird, erschwert eine Nachsuche sehr. Auf feuchter Nadelstreu, in einer windstillen Fichtenschonung, auf der man zwar kaum Schweiß sieht, steht dagegen eine Fährte wiederum gut. Starker Seitenwind auf einer Fährte, bei der die Duftmoleküle kontinuierlich seitwärts weggetragen werden, erschweren die Arbeit erheblich und führen zu einem pendeln des Hundes auf der Fährte. Dichtes Dornengestrüpp, Schwarzdornhecken, Brennnesseln usw., dass die meisten Hunde lieber meiden, erschweren ebenso jede Nachsuchenarbeit.

- **Wie lange steht eine Fährte, ohne extreme Umwelteinflüsse?**

Oder mit anderen Worten gefragt, wie lange nimmt sie ein Hund nasenmäßig wahr? Ein geübter Hund wird sie 56 Stunden und länger wahrnehmen, ob sie allerdings für ihn noch attraktiv ist, ist eine andere Frage. Für die meisten Hundeführer wird dies ohne Belang sein, für ihn ist wichtig zu wissen, dass ein Nachsuchenhund wenigstens eine Übernachtfährte arbeiten muss und 24 und 48 Stundenfährten keine Hexerei sind.

- **Nachsuchen- und Stöberarbeit**

Immer wieder werde ich von jungen Führern gefragt, ob der Hund zum Stöbern und anschließend zur Nachsuche eingesetzt werden kann. Nachdem schon bei der Hasenjagd Stöbern und Verlorenbringen nicht ganz einfach ist, gilt das umso mehr für Bewegungsjagden auf Schalenwild. Hier kann ich nur sagen, wie ich es handhabe. Bei Bewegungsjagden schnalle ich meine Hunde nicht vom Stand aus, nur als Durchgeschütze lasse ich sie suchen. In diesem Fall können sie mir gefundenes Wild auch verweisen. Grundsätzlich bin ich der Meinung: Wenn ein Hund für Nachsuchen zur Verfügung stehen soll, soll man ihn vorher nicht stöbern lassen. Beides an einem Tag machen zu wollen, halte ich für nicht zielführend. Eine einfache Totsuche gilt hierbei als unproblematisch, alles andere wird der Verantwortung für unser Wild nicht gerecht.

- **Nachsuche von Rehwild nach Bewegungsjagden**

Diese Nachsuchen gehören zu den schwierigsten, die ich erlebt habe. Immer wieder wird bei solchen Jagden auf Rehwild geschossen, das nicht alle vier Läufe auf dem Boden hat und so entstehen verhältnismäßig viele Vorder-, Hinterlauf-, Waidwund- und Streifschüsse. Zudem wird das krankgeschossene Wild oft von den stöbernden Hunden aufgemüdet oder gleich über weite Strecken gehetzt, sodass es zu sehr

langen Nachsuchen mit Widergängen und Schlaufen kommt. Auf diesen Fluchtfährten findet man meist nur wenig Schweiß und sie werden von den Nachsuchenhunden nicht so gerne gearbeitet, weil über weite Strecken der Beigeruch der jagenden Hunde gegenwärtig ist. Daher ist der Anteil der Fehlsuchen bei solchen Jagden relativ hoch. Aus diesem Grund kann ich mich mit dieser Form der Rehwildbejagung auch nicht anfreunden!

- **Changieren auf warme Gesundfährten**

Gerade bei der Stöberarbeit lernen unsere vielseitigen Gebrauchshunde, je „wärmer“ eine Spur oder Fährte ist, umso eher bekomme ich das ersehnte Wild in Anblick. Und der Hund kann sich selbst entscheiden, ob er auf die Spur eines bevorzugten Wildes wechselt. Hat er das erst einmal gelernt, wird er das auch auf der Schweißfährte versuchen; dies gilt es jedoch energisch zu unterbinden.

- **Nachsuche von verunfalltem Rehwild**

Verunfalltes Rehwild verursacht meist sehr undankbare Nachsuchen. Entweder findet man das Wild in der Nähe des Unfallortes verendet oder es kommt zu schwierigen Nachsuchen. Meiner Erfahrung nach kommt ungefähr nur jedes fünfte Reh zur Strecke. Die Hauptschwierigkeit besteht oft darin, dass in den wenigsten Fällen der genaue Unfallort (Anschluss) bekannt ist und kaum Schweiß oder sonstige Hinweise auf das verunfallte Stück zu finden sind. Zieht das betroffene Stück im Familienverband (Geiß mit Kitzen), ist es besonders kritisch. In den meisten Fällen ist man gezwungen, die Fährte mittels Versuche zu finden. Nachdem ich meinem Hund aber nicht mit Worten erklären kann, dass uns nur ein krankes Stück interessiert, wird es oft schwierig. Dabei kommt es immer wieder vor, dass selbst ein zuverlässig arbeitender Hund, eine Fährte verweist, versehentlich gelobt wird und er danach einer Gesundfährte folgt. Gerade nach solchen Fehlsuchen ist es wichtig, den Hund in den darauffolgenden Tagen mittels Kunstfährte wieder zu fehlerfreiem Arbeiten anzuhalten. Oder wir haben das Problem, dass das kranke Wild in Straßennähe hoch wird, wir nicht schießen und den Hund nicht schnallen können. Darum ist es gerade in solchen Fällen angebracht, das Wild mehrere Stunden krank werden zu lassen.

- **Nach dem Schuss, krank werden lassen und nicht zu früh mit der Nachsuche beginnen**

Immer wieder enden Nachsuchen nur deshalb erfolglos, weil mit der Riemenarbeit zu früh begonnen wird. Begründet wird dies dann meist mit dem Tierschutzargument oder der Wildbrethygiene. Tatsache ist aber, dass es humaner ist, das Wild besser länger krank werden zu lassen und sicher zur Strecke zu bringen, als es nach einer Fehlsuche/-hetze einem grausamen Schicksal zu überlassen. Um hier keine leichtfertigen Fehler zu machen, ist eine sorgfältige Untersuchung des Anschusses und Befragung des Schützen unerlässlich. Dass Tierschutzaspekte Vorrang vor Wildbrettertrag haben müssen, sollte selbstverständlich sein. Zwei, besser drei Stunden Wartezeit ist das Minimum. Grundsätzlich gilt, je schwerer das beschossene Wild ist, umso länger muss die Wartezeit sein. Ich habe es mehrmals erlebt, dass Rehwild im

Winter, wenn es Übernacht im Wundbett war, anderntags, selbst bei geringen Verletzungen, vom stramm hetzenden Nachsuchenhund schnell zur Strecke gebracht wurde. Ein weiterer Grund für eine längere Stehzeit ist die Tatsache, dass sich oftmals neben dem beschossenen Stück noch anderes Wild in unmittelbarer Nähe des Anschusses befunden hat. Gerade in windabgewandten Schlägen steht dessen Körperwitterung noch eine geraume Zeit gut wahrnehmbar für die Hundesnase. Das erschwert die Nachsuche zusätzlich und das muss nicht sein! Darum lieber so lange warten, bis sich diese Verleitterung weitgehend verflüchtigt hat.

- **Gehorsam vor gesundem Wild ist die Grundlage für eine zuverlässige Schweißarbeit**

Ein Nachsuchenhund muss einen sicheren Gehorsam vor gesundem, sichtigem Wild haben. Der Gehorsam soll in den ersten Lebensjahren so weit gefestigt werden, dass er gesundes Schalenwild (Federwild sowieso) ohne besonderen Befehl nicht mehr hetzt und sich von Hase oder Reh jederzeit abrufen lässt. Junge Hunde sollen zwar auf der Spur von nichtsichtigen Hasen oder Füchsen eingejagt werden, Rehwild soll dagegen tabu sein. Notorsche Rehhetzer sind für die Nachsuchearbeit absolut unbrauchbar. Wer trotzdem meint, seinen jungen KIM auf jeder Rehwildstöberjagd schnallen zu müssen und damit verdirbt, dem ist nicht zu helfen. Für die Entwicklung eines Schweißhundes ist es von großem Vorteil, wenn er zwar häufig Schalenwild sieht, gleichzeitig muss er aber die Erfahrung machen, dass dieses (mit Ausnahme von Schwarzwild) nicht gehetzt werden darf. Trotz einer konsequenten Gehorsams-erziehung haben meine Hunde in der Nachsuchenpraxis krankes Rehwild immer gehetzt. Sie haben alle schnell begriffen, dass es bei krankem Wild Ausnahmen gibt. Als einigermaßen erfahrene Nachsuchenhunde, haben sie bei der Stöberarbeit zufällig vorkommendes krankes Rehwild, zielstrebig zur Strecke gebracht.

- **Verleitungen durch gesundes Wild**

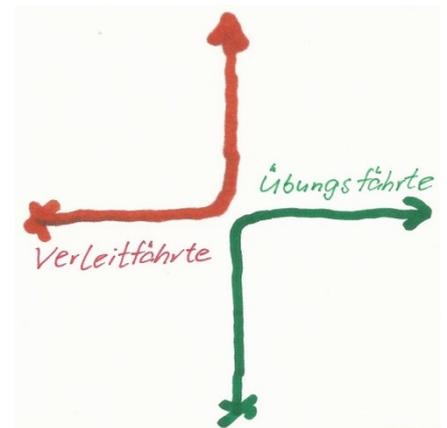
Neben einer über einen längeren Zeitraum konzentrierten Arbeitsweise auf der Wundfährte, ist eine weitgehende Resistenz gegen Verleitungen von sichtigem oder nasenmäßig wahrgenommenem Wild die zweite Haupteigenschaft für eine erfolgreiche Schweißarbeit. Wenn der Hund, wie vorher beschrieben, weitgehend Gehorsam an sichtigem Wild ist, so ist plötzlich nasenmäßig wahrgenommenes Wild oftmals eine noch größere Herausforderung - zumal für einen vielseitigen Jagdgebrauchshund. Darum ist es außerordentlich wichtig, die Körpersprache unserer Hunde bei auftretender Verleitung präzise deuten zu können. Richtig schwierig wird es hingegen, wenn die Wund- und die Verleitfährte auf dem gleichen Wechsel verlaufen. Bei einem meiner Hunde habe ich es erlebt, dass vorkommende Fasane, in einem Auenrevier keine Seltenheit, ein schier unüberwindbares Hindernis wurden. Erst nachdem die Fasane abgestrichen waren, arbeitete er die Schweißfährte weiter. Der Reiz der Vorsteharbeit dominierte in diesem Fall über den Reiz der Fährtenarbeit.

- **Verleitungen durch Personen oder Umweltreize**

Es wird immer wieder vorkommen, dass fremde Personen u.U. sogar mit Hund unsere Übungs- und Prüfungsfährten oder natürliche Wundfährten kreuzen oder dass in unmittelbarer Nähe zu Fährten, Waldarbeiten mit erheblichem Störungspotential stattfinden. Das sind vor allem für junge Hunde massive Verleitungen, die sie in der Ausbildung kennenlernen müssen, um adäquat mit diesen umzugehen. Dafür lege ich kurze ca. 250 m lange Übungsfährten und baue nach ca. 80 m und 150 m gut markierte Verleitungen ein. Durch die Wiederholung der bekannten Verleitung ist der Lernerfolg beim Hund größer und durch die kurze Übungsfährte kommt er schnell ans Ziel und ist nicht überfordert. Auf solchen Übungsfährten baue ich auch Verleitungen mit dem Most'schen Fährtenkreuz ein (siehe nachstehende Skizze). Die Verleitung kann dabei vom Fährtenleger (ohne Schweiß), von einer oder mehreren fremden Personen, gelegentlich mit einem fremden Hund oder auch mit Schlepptwild gelegt werden. Durch die genaue Markierung der Verleitung können wir gezielt auf den Hund einwirken, wenn er dieser folgt.

- **Das Most'sche Fährtenkreuz**

Zur Festigung der Fährtsicherheit verwenden wir in der Ausbildung das Most'sche Fährtenkreuz, siehe Abbildung. Dieses Most'sche Fährtenkreuz verwenden wir in der Stationsausbildung auf kurzer, 200 Meter langer Kunstfährte, wie auch im Verlauf einer längeren Übungsfährte. Bei diesem Most'schen Fährtenkreuz treffen die Arbeitsfährte und eine Verleitfährte in Kreuzform aufeinander. Die Arbeitsfährte führt gerade zum Kreuzungspunkt und entfernt sich danach, nach rechts, im 90° Winkel. Die Verleitfährte läuft ebenfalls kreuzförmig auf den Schnittpunkt zu und entfernt sich danach nach links im 90° Winkel. Dabei bilden die ankommende Arbeitsfährte und die wegführende Verleitfährte eine gerade Linie.



- **Jede Totsuche nutzen**

Sehr unterschiedliche Meinungen bestehen auch darin, ob man in der Einarbeitungsphase Kunstfährten und Totsuchen auf natürlicher Fährte arbeiten soll. Ergibt die Anschluss Untersuchung eindeutig, dass nur eine Bergehilfe auf einer kurzen Todesfluchtfährte ansteht lasse ich meine Hunde auch in der Ausbildungsphase solche Totsuchen machen. Zum einen freut sich der Hund über jedes gemeinsam zur Strecke gebrachte Wild. Das festigt die Bindung zum Führer und er lernt Verleitungen von gleichzeitig abspringendem Wild zu ignorieren. Damit muss unser Hund auch später, in der Jagdpraxis klarkommen und so ausgebildeten Hunde sind nach den Prüfungen i.d.R. sofort praxistauglich.

- **Der Hauptschlüssel zum Erfolg**

Als Führer muss ich die unterschiedlichen Verhaltensweisen meines Hundes sehr genau kennen. Ist er auf der Ansatzfährte oder folgt er einer Verleitung? Andererseits muss ich meinem Hund vertrauen. Das braucht der Hund und das spürt er auch sehr

genau. Nur wenn beides gegeben ist, wird das Gespann erfolgreich Nachsuchen meistern können!

- **Verweisen von Pirschzeichen**

Verfechter der Fährtschuharbeit halten den Befürwortern der getupften oder gespritzten Kunstfährte entgegen, dass so eingearbeiteten Hunden das Verweisen von Pirschzeichen regelrecht verleidet wird. Das halte ich aber nicht für so dramatisch, wie es immer wieder dargestellt wird. Denn sonst könnten im Umkehrschluss, mit dem Fährtschuh eingearbeitete Hunde auch keine Fährte von stark schweißendem Wild arbeiten; weil sie immerzu verweisen würden. Fakt ist jedenfalls, der Schweißhund soll seinem Führer auffällige Pirschzeichen zeigen und keinesfalls auffressen. Viele meiner Hunde haben im Verlauf einer Schweißfährte gefundene Pirschzeichen, die eine intensivere Witterung abgeben, von sich aus verwiesen, ebenso Schweiß. Gerade nach einer längeren „Schweißfreien Strecke“, verweist der gut eingearbeitete Hund einen einzelnen Schweißtropfen. Es ist sicherlich zweckmäßig, das Verweisen von Pirschzeichen auf einer sogenannten Verweiserbahn zu trainieren, um den Hund darin zu perfektionieren. Auf einer solchen Verweiserbahn wird das Verweisen geradezu exerziert: Der Hund soll mir das Verweiserstück mit seiner Nasenspitze zeigen, es weder belecken noch fressen und auf Kommando „Zeige mir“ nochmals zeigen. Dabei schadet es auch nicht, wenn der korrekt verweisende Hund einen saftigen Belohnungsbrocken bekommt. Versucht der Hund das Verweiserstück zu belecken oder zu fressen, ertönt sofort ein Trillerpfeiff, der ihn zu Boden zwingt und sein unerwünschtes Tun unterbindet. Nach kurzem Liegenlassen, lasse man sich das Verweiserstück auf Kommando zeigen und belohne ihn. Demzufolge wäre es kontraproduktiv, auf einer Kunstfährte Belohnungsbrocken auszulegen, die der Hund fressen darf, um ihn für die Schweißarbeit besser zu motivieren.

Ausrüstung für die Schweißarbeit:

- **Der Schweißriemen und die Schweißhalsung**

Der Schweißriemen und die Schweißhalsung sind ein wichtiges Werkzeug für das Nachsuchengespann. Beides muss zum Hund passen und für den Nachsuchenfürher gut zu händeln sein. Die gängige Standardlänge von 10 Meter hat sich bewährt, wenn er noch zwei Meter länger ist, schadet es aber auch nicht. Was das Material des Schweißriemens anbelangt, gibt es im Wesentlichen zwei Alternativen. Einmal der altbewährten Lederriemen, der möglichst aus einem Stück hergestellt sein soll und der permanenten Pflege bedarf. Der Vorteil solch eines Riemen ist, dass er gut in der Hand liegt, gut gleitet und sich sauber aufdocken lässt. Die neuen roten Kunstfaserriemen, sieht man jederzeit gut, sind reißfest und pflegeleicht. Sie sollen aber nicht zu leicht sein, sonst verfangen sie sich schnell. Leider eignen sich die Wenigsten zum Aufdocken, sondern sie können nur aufgeschossen werden. Bei der Schweißhalsung bin ich ein Verfechter der guten alten Lederhalsung. Sie soll steif und breit genug und an den Rändern gut gepolstert sein. Sie muss eine stabile Öse mit Messingwirbel und insgesamt eine solide Verarbeitung haben. Hier sollte man mehr auf die Qualität als auf den Preis schauen.

Mit Distelöl regelmäßig gepflegt, bleibt sie geschmeidig und behält lange einen hohen Tragekomfort. Die Halsung soll so eingestellt und angepasst werden, dass sie sich leicht über den Kopf streifen lässt.

- **Warnhalsung**

Die mit einem reflektierenden Leuchtstreifen bestückten Warnhalsbänder haben sich bewährt. Auf ihnen lässt sich mit folienfestem Stift die Telefonnummer des Führers mit möglichst groß geschriebenen Zahlen auftragen, damit sie auch aus einiger Entfernung abgelesen werden können. Die Warnhalsung wird unter der Schweißhalsung getragen und sollte mit einem Klettverschluss ausgestattet sein. Wichtig ist, dass sich der Hund jederzeit selbst befreien kann, sollte er sich einmal verfangen.

- **Ausrüstung für die Nachsuchenpraxis**

An dieser Stelle möchte ich noch kurz auf die Ausrüstung des Nachsuchengepannes eingehen. Den Schweißriemen mit Halsung und Warnhalsung habe ich schon angesprochen. Dornenfeste, wasserdichte Nachsuchenanzüge in Warnfarben für den Führer gibt es im Fachhandel; hier soll man nicht sparen. Gutsitzende Gummi- oder Ledertiefel wird jeder schätzen, wenn die Nachsuche über eine weitere Distanz geht. Dünne, aber wasserabweisende Handschuhe sind meine Favoriten. Neben einer gutsitzenden Mütze führe ich im Rucksack einen Schutzhelm mit Gesichtsschutzgitter mit, der sich gerade in Naturverjüngungen bestens bewährt hat. Ebenso Getränke für Hund und Führer, Traubenzucker, Lupe, Mehrzweckmesser, rotes Markierungsband, ein Erste-Hilfe-Päckchen und das Jagdhorn. Ein modernes GPS-Gerät kann eine große Hilfe sein. Als Nachsuchengewehr führe ich einen verkürzten 98er Karabiner im Kaliber 8x57 IS. Für die Rehwildnachsuche reicht ein gut in der Hand liegender Nicker mit 11 cm Klingenlänge; ggf. auch zum Abfangen. Bei der Sauennachsuche ist der „Sauenfänger“ mit 24cm Klinge und leicht rundlicher Spitze griffbereit am Gürtel. Durch die leicht rundliche Spitze ist kein Festrammen in den Rippen zu befürchten! Das Abfangen mit der kalten Waffe muss aber vor dem Ernstfall genügend oft am Toten noch nicht aufgebrochenen Wilde geübt werden. Ein großkalibriger Revolver oder Pistole ist nur dann von Nutzen, wenn ich ihn perfekt händeln kann und auch treffe, sonst ist er eher gefährlich.

- **Ausbildung zum Nachsuchenhund**

Über die Ausbildung für die Schweißarbeit wurden schon viele dicke Bücher geschrieben, darum können sich meine Zeilen nur mit einigen grundsätzlichen Dingen befassen, die aber vielleicht den Einstieg in die Materie erleichtern können. Wer sich ein Lehrbuch für die Schweißhundeausbildung anschaffen will, dem kann ich das Buch von Uwe Tabel - mit dem Titel „Auf der Schweißfährte“ aus dem KOSMOS Verlag empfehlen.

- **Wann und wie beginne ich mit der Ausbildung?**

Auch hier gilt das Sprichwort: „Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmer mehr!“ Wir sind gut beraten, wenn wir bereits mit unserem Welpen mit der Ausbildung

beginnen und ihn zeitlebens in Übung halten. Die Ausbildungsmethode für die Schweißhundausbildung sollte dem pädagogischen Grundsatz: „Vom Leichten zum Schweren“ und dem schrittweisen Vorgehen folgen. Darum empfehle ich nachstehende Ausbildungsreihenfolge: Erst Futterschleppen, danach Lungenschleppen, -Kunsthöhle mit Rehlauf getupft und kontinuierlich gesteigerte Höhlenlängen und Stehzeiten und zum Schluss ggf. Höhlenschuhhöhlen mit Schwarzwildschalen. Falls es Probleme mit der Beschaffung von Hochwildschalen und -schweiß gibt und der Hund sauber auf der mit Rehlauf getupften Übungshöhle eingearbeitet wurde, kann man notfalls auf die Höhlenschuhausbildung verzichten; aber besser vorbereitet auf die erste Sauennachsuche wäre er sicher mit ihr! Auf eine Besonderheit bei unseren Vorstehhunden möchte ich aber noch hinweisen. Zum Zeitpunkt der ersten Futterschleppen beginne ich auch mit der Arbeit an der Übungshöhle. Hier ist es wichtig, zum einen das Vorstehen mit dem Federspiel – und andererseits die Hetze an einem Sauschwartenstreifen zu fördern.

- **Die Motivation für die Schweißarbeit auf künstlicher Höhle**

Eine künstliche Schweißhöhle, selbst wenn sie noch so praxisnah hergestellt wurde, werden unsere Hunde von einer Naturhöhle unterscheiden können. Trotzdem ist die künstlich hergestellte Schweißhöhle ein geeignetes Mittel, unsere jungen Hunde auf ihre spätere Aufgabe in der Jagdpraxis vorzubereiten. Je naturgetreuer eine Kunsthöhle hergestellt wird, umso einfacher wird später die Umstellung auf die Naturhöhle sein. Die Naturhöhle motiviert den Nachsuchenhund aus sich heraus, wegen der Aussicht auf Beute und ggf. aufregender Hetze. Auf der Kunsthöhle dagegen, muss der Führer für eine anhaltende Motivation sorgen. Eine alte ausgetrocknete Rehdecke und ein paar Leckerli zur Belohnung werden es sicher nicht tun. Vielmehr muss der Hund bei dieser Arbeit eine besondere Belohnung erhalten, die ihn anhaltend motiviert. Dazu gehört am Ende der Arbeit ein ausgiebiges „Zerrspiel“ mit der ausgelegten Decke. Zumindest in der Ausbildungsphase muss das Loben so überschwänglich sein, dass Außenstehende meinen „Unser Jäger hat nicht mehr alle Tassen im Schrank“ und auch die Belohnung muss etwas Besonderes sein (was er sehr gerne frisst, z.B. Leberkäs mit Nusskuchen und Fruchtzwergel!). Dass der Hund vor einer Übungshöhle keinesfalls gefüttert sein soll, dürfte wohl selbstverständlich sein. In diesem Zusammenhang stellt sich zwangsläufig die Frage, wie gehen Zerrspiele und ein Tabu von zupfen und belecken von erlegtem Wild zusammen? Diese Zerrspiele mache ich nur mit Decke oder Schwarte, in denen kein Wild mehr steckt. Das begreifen die Hunde sehr schnell. Durch Schütteln des Hauptes, animiere ich anfangs den jungen Hund durchaus, beherzt an die Drossel zu fassen. In dem Moment, wo sich das Wild aber nicht mehr bewegt, ist es für den Hund tabu.

- **Anzahl der Übungshöhlen**

Eine große Verunsicherung und die unterschiedlichsten Meinungen herrschen hinsichtlich der angemessenen Anzahl von Übungshöhlen vor. Fakt ist, dass ich dem Hund die Arbeitsfreude erhalten muss. Tatsache ist aber auch, dass ich in Ausnahmefällen, an einem Tag bis zu drei Nachsuchen gemacht habe. Herr Borngräber sagt: „Zwei Übungshöhlen pro Woche ist das Minimum für seine Spezialisten.“ Das deckt sich auch mit meiner Erfahrung. Auch ich habe in der

Ausbildungsphase mit meinen Hunden meistens zwei Fährten pro Woche gearbeitet. Das überfordert die Hunde nicht und man erzielt so zufriedenstellende Lernfortschritte. Ein sehr guter Gebrauchshund „darf“ nicht nur – sondern er „muss“, auch eine künstliche Schweißfährte freudig arbeiten!

- **Zwischendurch immer wieder eine Kaninchenschleppe arbeiten**

Bei vielseitigen Gebrauchshunden, die bereits zuverlässig und mit großer Arbeitsfreude apportieren, ist es in doppelter Hinsicht zielführend, sie anstelle einer Schweißfährte eine Übernachtkaninchenschleppe arbeiten zu lassen. Dazu legen wir am späten Nachmittag, zunächst eine ca. 400 Meter lange Kaninchenschleppe mit zwei Haken, deren Anfang und Ende sowie deren Verlauf wir gut markieren. Das geschleppte Kanin nehmen wir mit und legen mit ihm anderntags vom letzten Wundbett weg, nochmals eine Schleppe von ca. 100-200 Meter und legen das geschleppte Kaninchen am Ende ab. Danach arbeiten wir diese Schleppe wie eine Schweißfährte (mit Schweißriemen und Schweißhalsung) bis zum letzten Wundbett, (ca. 400m) und schnallen den Hund anschließend auf der frisch gelegten Schleppe zum Bringen des Kanins. Nachdem sich der freudig bringende Hund gesetzt hat, wird er überschwänglich gelobt und bekommt einen guten Belohnungshappen. Sie werden sich wundern, wie sehr diese Übung die Arbeitsfreude an der Riemenarbeit fördert. Und als Nebeneffekt erreichen wir sauberes und ruhiges Arbeiten bei der Schleppenarbeit.

- **Markieren der Übungsfährten**

Übungsfährten dürfen nicht auf mehrfach genutzten Übungsbahnen verlaufen. Vielmehr muss die Trassenführung jedes Mal variieren und neu ausgezeichnet werden. Markierungen dürfen dem Hund nicht ins „Auge stechen“ sonst lernt er sehr schnell sich daran zu orientieren. Einerseits muss der Ausbilder genau über den Fährtenverlauf im Bilde sein, andererseits sollen Markierungen möglichst unauffällig sein. Auf Rasenflächen haben sich dünne Gerten, die man in den Boden steckt und im Wald dürre Äste, die man an den Baum lehnt, am besten bewährt. Erstere kann man im Vorbeigehen auszupfen, letztere einfach umstoßen. Die Fährte soll dabei immer unmittelbar am Stockende vorbeiführen.

- **Kommandos bei der Schweißarbeit**

Gerade das oftmals propagierte Kommando „Zur Fährte“ halte ich für problematisch. Dieses soll vor allem dann gegeben werden, wenn der Hund in unerwünschter Weise einer Verleitung folgt. Solange wir uns auf einer gut markierten Übungsfährte befinden, mag das ganz gut funktionieren. In der Praxis schaut das allerdings anders aus. Ein Beispiel: Das kranke Stück zieht auf einem gut angenommenen Wechsel und Verleit- und Wundfährte verlaufen übereinander. Der Hund liegt stramm im Riemen und durch heftiges Schwanzwedeln zeigt er uns eine Verleitung an. Augenscheinlich der klassische Anlass für das Kommando „Zur Fährte“. In solchen Situationen habe ich es erlebt, dass auf Gehorsam getrimmte Hunde, sogar von der Wundfährte abgelassen haben und nachhaltig verunsichert, daneben nach der verleitungsfreien Fährte gesucht haben. Darum verzichte ich auf das Kommando

„Zur Fährte“ vollkommen und verwende dafür ein scharfes „Such verwundt“, das auch in schwierigen Situationen immer passt.

- **Kurzes stehenbleiben auf der Schweißfährte**

Mit dem Kommando „Steh“ soll sich der Nachsuchenhund kurz anhalten lassen, ohne nervös zu werden.

- **Pausen auf der Schweißfährte (ablegen)**

Bereits auf der Übungsfährte muss der junge Hund lernen, falls er stark hechelt und unkonzentriert arbeitet, kurze Pausen einzulegen, um zu trinken und sich zu erholen. Diese Arbeitsunterbrechungen, durch kurzzeitiges Ablegen, muss ein Nachsuchenhund gewöhnt sein, damit sie ihn nicht aus dem Arbeitsrhythmus bringen.

- **Strammer Riemen, aber kein kopfloses Voranstürmen**

Der Nachsuchenhund soll stramm im Riemen liegen und zügig der Fährte folgen. Die Geschwindigkeit muss aber so angepasst sein, dass er die Folge sofort abbremsst oder sogar stoppt, um eventuell vorhandene Verweiserpunkte genau zu untersuchen und zu verweisen. Der Führer bestimmt die Geschwindigkeit von klein auf, er soll dem Hund gemessenen Schrittes, entsprechend dem Bodenbewuchs, folgen und auch einmal anhalten können ohne, dass der Hund gleich aus dem Rhythmus kommt. Lustloses dahintrotten auf oder neben der Fährte ist aber ebenso unerwünscht, es kann schon vorkommen, dass man den Hund auch einmal antreiben muss. Ich habe schon Hunde gehabt, die haben bewusst langsam gesucht, damit sie nebenbei Verleitungen genauer untersuchen konnten. Mit den Kommandos „Ruhig und Voran“ und den Riemen fest im Griff, kann man die Geschwindigkeit der Nachsuche gut steuern.

- **Einwirken beim Changieren auf einer Verleitfährte**

Fällt der Hund eine Verleitfährte an und folgt dieser weiter als eine halbe Riemenlänge, ertönt das Kommando „Pfui lass‘ zieh'n“, folgt er aber davon unbeeindruckt weiter der Verleitung, erschallt als nächstes ein Trillerpfeiff, der ihn zu Boden zwingt. Dort lassen wir in drei bis fünf Minuten verharren, vergessen aber nicht dabei auf die Uhr zu schauen.

- **Schweiß für die künstliche Wundfährte**

Die Qualität des Schweißes hat bei der Herstellung einer künstlichen Schweißfährte großen Einfluss auf die nachfolgende Arbeitsleistung des Hundes. So habe ich festgestellt, je frischer der verwendete Schweiß ist, umso besser arbeiten die Hunde und umso älter der Schweiß war, umso weniger attraktiv waren die Fährten. Darum halte ich auch nichts von der Verwendung von Rinderblut oder irgendwelchen Schweißmixturen aus Rinderblut vermischt mit Wildschweiß, für die Herstellung von Übungsfährten. Der Wildschweiß soll möglichst frisch gewonnen, in ein sauberes und geruchsneutrales Gefäß abgefüllt und vor dem Einfrieren mit einem Quirlstab gerührt werden, bis er eine gleichmäßig flüssige Konsistenz hat. Der Schweiß muss danach

luftdicht verschlossen werden und kommt zusammen mit dem dazugehörigen Vorderlauf vom Rehwild bzw. Vorderlaufschalen bei Hochwild in einen Gefrierbeutel, bevor er tiefgefroren wird. (Was die Schweißmenge je Fährte anbelangt, so ist meine Erfahrung die: 1/8 Liter reicht für eine mit Rehlauf getupfte 400 m Fährte, 1/4 Liter für 1000m. Für Fährtschuhfährte 1/8 Liter. (VGPO / VSWP, je 1/4 Liter; für Verw.- bzw. Verb.-Fährte je 1/8 Liter)

Die Ausbildung für die Nachsuchearbeit:

- **Die Futterschleppe**

Mit der Ausbildung auf der Futterschleppe können wir, nachdem der Welpen eine Woche bei seinem neuen Besitzer ist und sich eingewöhnt hat, beginnen. Für die Herstellung einer Futterschleppe eignet sich am besten ein doppelt Hühnerei großes Pansenstück. (Pansen gibt es bei mir nur als Belohnung und nicht als Futter; somit ist es etwas Besonderes, was der Hund meist mit Heißhunger verschlingt.) Zum Legen der Schleppe befestigen wir das Pansenstück an einem Stück Schnur und ziehen damit eine Schleppspur. Wir beginnen mit ca. 10 m Schlepplänge und steigern die Länge kontinuierlich um jeweils 10 m, wenn wir mit der Arbeit des Hundes zufrieden sind. Ab 100 m verlängern wir die Strecke jeweils um weitere 20 m bis wir bei 400 m sind. Anfangs üben wir auf einer Wiese mit kurzem Bewuchs später auch im Hochwald. Dabei markieren wir Anfang und Ende der Schleppe grundsätzlich mit dünnen Gerten. Ebenso hat es sich bewährt, ca. alle 50 m eine weitere Gertenmarkierung zu setzen, so dass der Schleppverlauf jederzeit ersichtlich ist. Im Wald markieren wir den Streckenverlauf mit dünnen Ästen wie oben beschrieben. Am Beginn der Futterschleppe drehen wir das Pansenstück etwas im Kreis und markieren einen „Anschuß“ mit verstärkter Witterung und schleppen es danach bis zum Ende, wo wir es in einer offenen Dose niederlegen. (Bei Bedarf können wir die Dose mit einem Deckel, mit einigen Luftlöchern -durch den der Duft das Pansen nach außen strömen kann-, fliegensicher verschließen.) Zum Arbeiten der Schleppe legen wir den Welpen bereits an einen leichten flexiblen Schweißriemen. Wie später bei der Schweißarbeit legen wir ihn bereits bei der ersten Übungseinheit zunächst, ca. einen Meter vor dem markierten Beginn der Futterschleppe, kurz ab, um ihn zu versammeln. Danach führen wir ihn am kurz gehaltenen Riemen zum Anfang der Schleppe und tippen mit dem Zeigefinger auf den „Anschuß“ und lassen ihn diesen ausgiebig untersuchen. Übergangslos zeigen wir ihm mit dem Finger am Boden den weiteren Verlauf der Schleppe und animieren ihn mit dem Zuspruch, „Such verwundt“, zum Weitersuchen und Loben ihn, wenn er das tut, mit einem gesungenen „so ist's brav“. In der Regel wird der Welpen der Spur eifrig suchend folgen und bald das Pansenstück finden, wo er es unter Lob fressen darf. **Was ist bei der Arbeit besonders zu beachten:** Von Anbeginn an achten wir darauf, dass der Schweißriemen unter dem Hund und zwischen den Vorderläufen hindurchgeführt wird. Ebenso dass der Riemen meistens auf leichtem Zug ist. Kommt der Welpen mehr als fünf Schritt von der Spur ab, bleiben wir stehen und halten den Riemen fest, so dass er nur seitlich und im Halbkreis weitersuchen kann. (So lernt der Hund durch „bögen“ die Spur wieder zu finden.) Mit etwas Geschick longieren wir ihn auf die Seite, wo er bald wieder auf die Schleppe trifft. Dabei kann er schon mit einem aufmunternden „Such verwundt“ zur Weitersuche animiert werden. Trifft er wieder auf die Schleppe, wird er diese interessiert bewundern, nun

geben wir den Riemen sofort wieder frei und lassen ihn unter Lob, weiterarbeiten. Am Schleppende darf er das ausgelegte Pansenstück, unter Lob, sofort fressen. Am Anfang machen wir erst einige kurze Futterschleppen, die er erfolgreich meistern kann und steigern die Länge langsam, wie Eingangs beschrieben. Kommt er mehrmals von der Schleppe ab und faselt er, greifen wir besser wieder auf kürzere Distanzen zurück. Wir müssen dem Hund immer mit einem Erfolgserlebnis seine Arbeitsfreude erhalten. Futterschleppen können wir täglich, ohne längere Stehzeiten, unmittelbar nach deren Fertigstellung arbeiten.

- **Die Lungenschleppe**

Mit der frischen Rehlunge haben wir einen Duftmix aus individueller Rehwitterung + Wundwitterung, -ähnlich einer Rehwildwundfährte-, der selbst für unseren unerfahrenen Welpen schon sehr interessant ist. Für die Herstellung und Ausarbeitung der Lungenschleppe gelten dieselben Grundsätze wie sie unter „Futterschleppe“ beschrieben wurden. Für die Lungenschleppe verwenden wir ein doppelt Hühner großes, frisches Rehlungenstück. (Am besten schneidet man eine Rehlunge in passend große Stücke und friert sie ein. Je nach Bedarf können diese danach aufgetaut und verwendet werden.) Nach den vorhergehenden Übungen mit der Futterschleppe können wir mit einer Strecke von 50 m beginnen und diese stufenweise um jeweils 50 m steigern. Arbeitet unser Welpen eine 200 m Strecke zufriedenstellend, können wir bei 100 m einen 45° Richtungswechsel einbauen. Arbeitet unser Hund 400 m mit einem Richtungswechsel zuverlässig können wir bei 300 m einen zweiten Richtungswechsel in die entgegengesetzte Richtung einbauen. Bei den Richtungswechseln ist es wichtig, dass wir immer variabel bleiben und nicht nach einem starren Muster unsere Lungenschleppen anlegen. Am Ende der Schleppe legen wir das geschleppte Lungenstück nieder. Oder wir stellen an das Ende seine Futterschüssel und decken diese mit einem Pflasterstein ab und platzieren darauf wie vorher beschrieben das geschleppte Lungenstück. Das niedergelegte Lungenstück darf der ankommende Hund unverzüglich fressen, die gefüllte Futterschüssel hingegen erst auf unser Kommando „nimm“. Dabei dürfen wir auch das ausgiebige Loben nicht vergessen. (Die Futterfreigabe auf Kommando „nimm“ haben wir selbstverständlich schon vorher mehrmals bei der täglichen Fütterung praktiziert.)

Bei der Lungenschleppe können wir, nachdem er die 400 m Strecke einwandfrei arbeitet, stufenweise bereits längere Stehzeiten -bis zu zwei Stunden- einfließen lassen.

- **Die Nachsuche auf künstlicher Rehwildwundfährte**

Wir kennen verschiedene Formen für die Herstellung einer künstlichen Wundfährte. Die einen schwören auf die gespritzte -, die anderen auf die getupfte Schweißfährte; andere sehen das Heil nur in der Fährtenschuhfährte. Entscheidend für uns sollte sein, dass die künstlich hergestellte Wundfährte möglichst viele Gemeinsamkeiten mit einer echten Wundfährte aufweist. Wodurch unterscheiden sich die unterschiedlichen Herstellungsformen im Wesentlichen? Bei der gespritzten Fährte ist der Schweiß großflächiger verteilt, was gerade den Vorstehhund dazu verleitet eher mit hoher Nase zu suchen und die Aufbereitung des Schweißes ist wesentlich aufwendiger. Die getupfte Fährte, ist mein Favorit, bei der der Schweiß hauptsächlich

am Boden liegt und den Hund veranlasst mit tiefer Nase zu suchen, was ich als Vorteil sehe. Außerdem kann ich bei diesem Verfahren die Schweißmenge gut dosieren, -bis hin zu schweißfreien Strecken- und ich kann mit dem eingespannten Rehlauf eine durchgehende Fährte legen.

Von der Fährtenschuhfährte für die Einarbeitung auf die Rehwildnachsuche halt ich nicht viel. Denn ein neun Kilo Reh hinterlässt eine andere Bodenverwundung als ein 90 Kilo Fährtenleger. Die bessere Alternative dazu ist eine mit einem Rehlauf getupften Kunstfährte. Der am Kniegelenk abgetrennte Vorderlauf ersetzt dabei den sonst üblichen Schwamm. Damit habe ich sehr gute Erfahrungen gemacht. Bei einer so getupften Kunstfährte wird die Bodenverwundung, der eines ziehenden Rehes am nächsten kommen.

Selbstverständlich müssen dabei der Lauf und der Schweiß vom selben Stück und möglichst frisch sein. Den dabei verwendeten Lauf lege ich am Ende der Fährte auf die ausgelegte Decke, wenn diese nicht vom selben Stück ist. Hunde, die nach dieser Methode eingearbeitet wurden, sind für die VGP-Übernachtfährte, VSWP und der Jagdpraxis fit.

Bedenken wir in diesem Zusammenhang auch, was Hans-Joachim Borngräber so treffend formuliert, hat: „Schalenwild kann nicht fliegen!“

Darum sollten wir auf den Schalenabdruck in der Wundfährte nie verzichten. Nachdem unser Hund die Ausbildung, mit der Futter- und der Lungenschleppe zu unserer Zufriedenheit absolviert hat, beginnen wir mit getupften Schweißfährten. Diese Arbeit soll im Laufe der Zeit so weit perfektioniert werden, dass unser Hund selbst für schwierige Rehwild und Hochwildnachsuchen gut ausgebildet ist. Er soll sein Können dafür auf der 400 m Übernachtfährte der VGP/VPS und später auf der 1000 m / 20 Std./40 Std. Verbandsschweißprüfung oder Fährtenschuhprüfung bestätigen.

Meine Tupfstöcke:



Herstellung einer getupften Übungsfährte. Idealerweise haben wir für die ersten Übungsfährten einen Hochwald mit wenig Unterwuchs zur Verfügung. Als erstes legen wir einen künstlichen Anschuss an. Dafür benötigen wir einige Knochensplitter, Deckenfetzen und Schweiß. (Erstere erhalten wir vom oberen Ende unseres Rehlauf's von dem wir ein Drittel abhacken und zerkleinern und so Knochensplitter und Deckenfetze gewinnen.) Einiges davon verteilen wir auf unserem Anschuss und betupfen es mit Schweiß. Den Rest stecken wir in die Hosentasche, um ihn später für die Anlegung von Verweiserpunkten zu verwenden. Nun zum Tupfen der Fährte: Den

dafür benötigten Schweiß geben wir am besten in eine kleine Milchkanne mit verkleinertem Hals und Deckel. Mit unserem Tupfstock (siehe oben) legen wir die Kunstfährte in dem wir bei jedem zweiten Schritt einmal auf den Boden tupfen und nach ca. jedem 10. Schritt neu eintauchen. (Die ausgebrachte Schweißmenge dosieren wir entsprechend der Fertigkeit des Hundes oder gewünschtem Schwierigkeitsgrad.) Die ersten Male könne die Tupper auch in kürzeren Abständen, ca. alle 50 cm, gesetzt werden. Je nach Ausbildungsstand des Hundes können wir nach Belieben variieren. Entsprechen unserer Zielsetzungen fügen wir Verweiserpunkte, Wundbetten und Richtungsänderungen ein. (VGP-Fährte, ca. 400 m, mit zwei stufwinkligen Haken (ca. 45°) und zwei Wundbetten.) Die Fährtenlänge bei einer VSwP/VFsP beträgt jeweils 1000 Meter, die Fährtenlinie soll leicht geschlängelt und durch wechselnden Bewuchs verlaufen. Außerdem sollen drei Richtungswechsel mit jeweils 90° eingefügt und je 2 Wundbetten angelegt werden. (Bei einer VSwP zusätzlich noch 6 Verweiserpunkte.)

Meine Übungsfährten lege ich in Anlehnung an die Prüfungsordnungen- und Praxisvorgaben sowie dem jeweiligen Ausbildungsstand des Hundes.

Nun zur Einarbeitung, wie gehen wir vor. Zunächst gehen wir davon aus, dass der Anschluss bekannt ist. Jede Nachsuche, egal ob echte Nachsuche oder ausarbeiten einer Übungsfährte, beginnt mit einer gründlichen Anschlussuntersuchung. Diese erlebt der – in drei bis fünf Meter Entfernung abgelegte Hund – hautnah mit und wird dadurch bereits auf die Nachsuche eingestimmt. Darum ist es von Anbeginn der Ausbildung wichtig, dass der Jüngling vor jeder Übungsfährte mit diesem Ritual auf die bevorstehende Arbeit vorbereitet wird. Dem Hund wird spätestens vor dem Ablegen die Schweißhalsung angelegt und der Riemen ausgeworfen. Nach Abschluss der Anschlussuntersuchung wird der abgelegte Hund abgeholt und mit kurzem Riemen an den Anschluss geführt. Dort wird ihm nun genug Zeit gegeben den Anschluss gründlich zu untersuchen. Anfangs sind die meisten Hunde bereits ungeduldig und wollen auf der Fährte gleich losstürmen. Dies kann man unterbinden, indem man den Hund zunächst am ersten Schweiß nochmals ein paar Minuten ablegt, bis er sich beruhigt hat. Danach zeigt man dem Hund nochmals den Schweiß, indem der Hundeführer mit dem Finger darauf tupft und ihm verbunden mit dem Kommando „Such verwundet“ nun langsam Riemen gibt. Ab diesem Zeitpunkt soll die Fährte und der Schweißriemen zwischen den Läufen verlaufen.

Anschluss Suche: Falls man in der Jagdpraxis die genaue Anschusstelle nicht gefunden hat, kann man mit dem Hund, am kurzen Riemen versuchen, um die Fährte oder den Anschluss zu finden und in sich verweisen lassen. Dasselbe gilt für die Anschluss-suche anlässlich einer VSwP & VFsP, wo sie Teil der Prüfung ist. Verweist uns der Hund Schweiß oder sonstige Pirschzeichen so soll er uns auf Kommando, „Zeige mir“ diese mit seiner Nasespitze zeigen. (und keinesfalls fressen). Verweist er sauber, wird er gelobt, und bekommt in der Ausbildungsfase zusätzlich einen Belohnungshappen. Danach verfähre man wie oben beschrieben. Kommt der Hund im Verlauf der Fährtenarbeit weiter als 5-10 Schritte von der Fährte ab oder folgt er einer Verleitung so ertönt ein strenges „Such verwundet“. Korrigiert sich daraufhin der Hund nicht sofort, ertönt nochmals ein strenges Kommando „Such verwundet“ und anschließend ein Trillerpfeiff der in zu Boden zwingt und wir lassen ihn 3-5 Minuten liegen (die Liegezeit kontrollieren wir mit der Uhr). Danach fordern wir ihn mit einem freundlichen „Such verwundet“ zur Weitersuche auf. In der Regel wird der Hund nun versuchen die Ansatzfährte wieder zu finden. Wir unterstützen ihn

dabei, indem wir den Schweißriemen festhalten und ihn so zwingen im Halbkreis auf die Ansatzfährte zurückzuarbeiten. Gleichzeitig wird der Hund mit einem freundlichen „Such verwundt“ und „So ist's brav“ motiviert und gelobt. Dasselbe wiederholen wir, wenn der Hund die Fährte wiedergefunden hat und dieser folgt. Bei der Fährtenarbeit müssen Hund und vor allem der Führer stets voll konzentriert sein und Letzterer darf sich nie zu emotionsgeladenen Handlungen hinreißen lassen. Korrekturen des Hundes auf der Schweißfährte erfordern vom Hundeführer viel Fingerspitzengefühl und Selbstbeherrschung. Einerseits soll der Hund wirkungsvoll vom Changieren auf Verleitfährten abgehalten werden, andererseits muss ihm aber die Arbeitsfreude erhalten bleiben. Wir können durch Variieren der Stimmlage, bei Lob und Tadel, den Hund gut unterstützen aber wir dürfen ihn nicht ständig „volllabern“, das stört den Hund nur. (Vieles Reden bei der Schweißarbeit mag zwar der Beruhigung des Führers dienen den Hund stört es aber meist. Aber auch Totschweigen ist nicht zielführend, zwischendurch ein aufmunterndes „Such verwundt“ schadet nicht, ein gesunder Mittelweg ist wie immer das Richtige.) Beginnt der Hund während der Arbeit stark zu hecheln und atmet er nicht mehr durch die Nase, so nimmt er auch nicht mehr so viele Duftmoleküle wahr und er wird zu faseln beginnen. Das ist der Zeitpunkt, an dem wir die Arbeit unterbrechen sollten und dem Hund eine Ruhepause und ein Erfrischungsgetränk geben müssen. Das gilt sowohl für die Praxis als auch für Übungsfährten. Grundsätzlich gilt für die Ausbildung, Fährtenlänge und sonstige Schwierigkeitsgradsteigerung durch Verleitungen und längere Stehzeiten dürfen nur mit Bedacht erfolgen. Sinnvoll ist es, besonders schwierige Situationen, in einer Stationsausbildung mit kurzen Fährten (200 – 300 m Gesamtlänge) zu üben. Z.B. kreuzen der Übungsfährte durch fremde Menschen mit Hund oder mit einer Wildschleppe sowie Widergänge. Die Kreuzungspunkte sind gut mit Trassierband zu kennzeichnen damit der Hundeführer bei Fehlverhalten des Hundes gezielt reagieren kann.

• Die Fährtenschuhfährte

Im Fachhandel gibt es die unterschiedlichsten Modelle von Fährtenschuhen zu kaufen. Kaufentscheidend sollte ein guter Sitz der verbauten Hochwildschalen und ein guter Gehkomfort sein.

Die Ausbildung mit dem Fährtenschuh beginne ich erst nachdem die Ausbildung für die künstliche Rehwildwundfährte (bis zu ca. 400-500 m / VGPO) weitgehend abgeschlossen ist. Später erhöhen wir die Länge der Fährte auf über 1000 m / VSwPO gemäß. Sozusagen als Zusatzausbildung für Hochwildnachsuchen insbesondere Sauennachsuchen. Es erleichtert die Ausbildung / Umstellung erheblich, wenn der Hund die Schweißarbeit bereits kennt. Grundlage ist immer die mit Schalen vom Hochwild getretene künstliche Fährte, die mit Wildschweiß und damit Wundwitterung angereichert wird. Am Beginn der Ausbildung/Umstellung verwende ich zusätzlich ¼ Liter Schwarzwildschweiß, den ich mit dem Tupfchwamm ausbringe. Die Schweißmenge reduziere ich nach und nach. Am Ende der Übungsfährte drapiere ich meistens eine „Schubkarrensau“ oder zumindest eine frische Sauschwarte. Der Aufwand für die „Schubkarrensau“ ist zwar erheblich, der Motivationsschub dafür beträchtlich und der Erfolg rechtfertigt diesen dadurch. Die Übungsfährte gestalte ich

nach und nach, nach den Vorgaben für die VFsPO und bekomme so einen gut vorbereiteten Hund für die Jagdpraxis.

Bei der Verbandsfährten Schuhprüfung (VFsPO) darf für jede Fährte höchstens 0,1 Liter Schweiß verwendet werden. Schweiß und Schalen müssen vom selben Stück sein.

Die Schubkarrensau



Außerdem bestimmt die PO: In die ersten 50 m der Fährte nach dem Anschluss wird Schweiß in abnehmender Intensität getropft, ab da ist die Fährte nahezu schweißfrei. Der restliche Schweiß wird in 2 Wundbetten und 4 Tropfbetten getropft. In die Wund- und Tropfbetten wird beim Legen der Fährte jeweils einmal (mit dem Fährtenschuh) getreten. Die Fährtenlänge bei einer VSwP/VFsP beträgt jeweils 1000 Meter, die Fährtenlinie soll leicht geschlängelt und durch wechselnden Bewuchs verlaufen. Außerdem sollen drei Richtungswechsel mit jeweils 90° ein-gefügt und je 2 Wundbetten angelegt werden.

• Totverbeller und Totverweiser:

Ich habe in der Jagdpraxis Totverbeller, Bringselverweiser und laute Verweiser geführt und ihre Praxistauglichkeit bei vielen Nachsuchen kennen- und schätzen gelernt. Diese sogenannten Zusatzfächer der VGP sind in der Jagdpraxis ein unentbehrliches Element der Schweißarbeit vor allem bei Rehwildnachsuchen. Ca. 20% aller Nachsuchen auf Rehwild, erfordern eine Hetze, mit Niederziehen und Abwürgen des kranken Stückes und anschließendem Verweisen oder Verbellen. Ansonsten wird die Nachsuche mit Hetze zu einem Lotteriespiel mit ungewissem Ausgang. In der Jagdpraxis kann ein Hund nur dann zufriedenstellende Leistungen bei der Rehwildnachsuche zeigen, wenn er in allen Details sauber durchgearbeitet wurde, insbesondere das niedergezogene Wild zuverlässig abwürgt und seinen Führer zum verendeten Stück „ruft oder führt“. Bei einer sehr guten Einarbeitung und leistungsförderndem Führen in der Jagdpraxis, beherrschen sie das Erlernte zeitlebens. Viele meiner Hunde haben dabei beeindruckende Leistungen gezeigt –

so waren Totverbellen über Stunden und Verweiserarbeiten über mehrere Kilometer keine Seltenheit.

Bei Hochwildnachsuchen dagegen kommt der Hund i.d.R. am Riemen an das verendete Stück, außer wenn es zur Hetze kommt, dann soll er so lange Standlaut geben bis der Hundeführer den Fangschuss antragen kann. Falls das Stück während des Stellens verendet, soll er es ebenfalls verbellen oder verweisen.

Totverbeller und Totverweiser sollen und können eine gewissenhafte Nachsuchenarbeit am langen Riemen nicht ersetzen. Eben so wenig kann man aber umgekehrt auf das Totverweisen oder – verbellen verzichten. Sonst muss man nach einer Hetze, beide - Hund und Beute, oftmals sehr nervenaufreibend und aufwändig suchen. Bestenfalls kann man den Hund mit Hilfe eines teuren GPS-Gerätes orten; ein solches hat aber nicht jeder Hundeführer zur Verfügung. Grundsätzlich machen die GPS-Ortungsgeräte, den Totverbeller oder – verweiser nicht überflüssig, sondern sie sind sogar eine hilfreiche Unterstützung bei diesen Arbeiten.

Totverbeller eignen sich auch bestens für die Ausbildung zum „ASP-Suchhund“. Diese Hunde haben in ihrer Ausbildung bereits gelernt, jedes gefundene Stück Schalenwild zu verbellen und nicht zu verlassen, bis sie ihr Führer abholt.

Mit der Totverbeller oder Verweiserarbeit wird die Schweißarbeit teilbar. Der erste Teil einer Nachsuche ist die reine Riemenarbeit auf kalter Fährte, der zweite Teil, die Arbeit auf warmer Fährte mit Hetze, abwürgen und anschließendem Verbellen oder Verweisen. Den zweiten Teil können wir aber auch für eine reine Bergehilfe (kurze Totsuchen) nutzen. Der Nachsuchenhund muss beide sehr unterschiedliche Arbeitselemente beherrschen. Darum kann ein erfahrener Hund für reine Bergehilfen bei tödlichen Treffern, nach einer gewissenhaften Anschussuntersuchung und zuverlässigen Pirschzeichen (Lungenschweiß) eingesetzt werden. Oder, wenn z.B. das tödlich getroffene und zusammengebrochene Wild in einer großen Wiese in freier Verlorensuche gefunden werden soll. Unter diesen Voraussetzungen darf der erfahrene Hund, ggf. nach kurzer Riemenarbeit auch ohne längere Stehzeit der Wundfährte, zu solchen Arbeiten geschnallt werden. Gerade bei Rehwild und Sauen, die auf den Schuss hin, tödlich getroffen, noch in eine Dickung oder Maisfeld wechseln, kann das sehr praktisch und hilfreich sein.

Der Totverbeller ruft – der Verweiser führt zum Stück. Es gibt Hunde, die aus Veranlagung gefundenes Schalenwild verbellen oder verweisen. Sobald das Stück aber von Menschenhand oder einem anderen Hund berührt wurde, versagen sie meistens. Wenn wir also einen zuverlässigen Totverbeller oder Totverweiser haben wollen, müssen wir die Mühe einer konsequenten Ausbildung auf uns nehmen. Der Hauptfehler, der dabei immer wieder gemacht wird, ist, dass die Ausbildung in der Riemenarbeit und im Verbellen oder Verweisen nicht konsequent und lange genug getrennt voneinander durchgeführt wurden. Erst, wenn beide Arbeiten fehlerfrei und mit großer Arbeitsfreude ausgeführt werden, dürfen beide verbunden werden. Die ersten neun Ausbildungseinheiten übe ich hauptsächlich im Garten, erst danach wechsle ich an verschiedene Plätze ins Revier.

Totverbeller und Totverweiser müssen von klein auf lernen, dass sie Schalenwild nicht anschneiden, nicht daran herumzupfen, nicht den Ein- oder Ausschuss belecken oder daran herumzerren dürfen. Lediglich einen prüfenden Griff an die Drossel, ob noch Leben darin ist, tolerieren wir. Probieren sie es trotzdem, gibt es einen kräftigen Gertenhieb und gleichzeitig ertönt ein scharfes „Pfui“ und danach, bei Wohlverhalten, ein mahnendes „Schoone“ hinterher. In der Ausbildungsphase

provoziere ich bewusst ein Fehlverhalten, indem ich, im Hundeauslauf ein Stück Schalenwild mit dem Haupt nach unten aufhänge. Zunächst gehe ich mit dem angeleinten Hund in Reichweite an dem Stück vorbei, will er sich daran zu schaffen machen, ertönt sofort ein scharfes „Pfui“ und „Schoone“. Verhält er sich nicht sofort erwünscht, erfolgt ein nochmaliges „Pfui“ und „Schoone“ und ein gleichzeitiger Gertenhieb. Das Ganze steigere ich dadurch, dass ich den Hund vermeintlich unbeobachtet im Auslauf zurücklasse, aber versteckt sein Verhalten beobachte und bei geringstem Fehlverhalten sofort in beschriebener Weise auf ihn einwirke. Der Totverbeller muss, nachdem er gefunden hat, beim Stück bleiben und innerhalb der nächsten 10 Minuten laut werden. Dann soll der Hund auf sich allein gestellt, auf einer VGP mindestens 10 Minuten bellen, bis sein Führer bei ihm eintrifft. Kurzzeitiges Verstummen des Hundes, um Atem zu schöpfen oder um in die Richtung zu äugen, in der er seinen Führer vermutet, darf dem Hund nicht als Fehler angelastet werden. Er muss in jedem Fall zu erkennen geben, dass er genau weiß, dass er das Stück nicht verlassen darf und seinen Führer herbeirufen soll. Der Totverweiser muss das gefundene Stück alsbald verlassen, zu seinem Führer zurückkehren und ihm durch sein Benehmen anzeigen, dass er gefunden hat. Es gibt verschiedene Formen und Ausdrucksweise mit denen uns ein Hund zeigt, dass er gefunden hat. Bringselverweiser (Bring sel im Fang, lauter Verweiser (bellen) oder herkömmlicher Verweiser (Bemerkbarmachen). Danach muss er seinen Führer frei zum Stück führen. Laut VGPO gilt als freies Führen, das Vorausgehen, auch mit aufgenommenen Bring sel oder Schweißriemenende, nicht aber das Führen mit angehaltem Schweißriemen. Beim Hinführen darf der Hund zwischen dem Stück und Führer pendeln oder vor ihm hergehen. In der Jagdpraxis hat es sich aber bewährt, gerade im unübersichtlichen Gelände, Maisfeldern oder nachts, dass der Hund auch angehalst am Schweißriemen voraus geht, ansonsten in einfacher bis doppelter Riemenlänge Entfernung. Ideal ist es, wenn der Hund nur so weit vorausgeht wie wir ihn sehen können. Beim Hinführen zum Stück ist peinlichst darauf zu achten, dass sich der Hund nicht nebenbei Verleitfährten oder anderem Unsinn hingibt. Versucht er dies, erfolgt sofort ein Trillerpfeiff mit kurzem hinlegen und erneutem Bellen, danach darf er weiterarbeiten. Für mich steht außer Zweifel, dass der zuverlässige Totverbeller die Krönung der Abrichtung und sein Todesläuten im herbstlichen Wald ein jagdlicher Hochgenuss ist. Beim Totverbeller haben wir zwar grundsätzlich das Problem, gerade wenn es zu einer längeren Hetze kommt, die in einem großen Maisschlag oder verschneiten Dickung endet, dass wir den Hund eventuell nicht mehr hören. Da heute aber die meisten Nachsuchenhunde mit einem z.B. Garmin-Ortungsgerät ausgestattet sind, relativiert sich dieses Problem zusehends. Geleitet durch das Ortungsgerät können wir uns dem Hund soweit nähern bis wir auch akustisch wieder Anschluss zu ihm haben. In der jagdlichen Praxis hat sich der laute Verweiser am besten bewährt. Die Ausbildung dafür ist aber genau so aufwändig, wie die des Totverbellers. Aber auch mit einem herkömmlichen Totverweiser, der durch ein bestimmtes Verhalten zeigt, dass er gefunden hat, kann man in der Praxis auskommen. Dagegen halte ich das Bring selverweisen in der Jagdpraxis nur für bedingt brauchbar. Als attraktive Showeinlage oder um Zusatzpunkte auf einer VGP einzuheimsen, mag das Bring selverweisen ja geeignet sein, zumal bei einem geschickten Abrichter der Hund die Sache innerhalb einer Woche lernt, als praxistauglich habe ich diese Art des Verweisers aber bisher nicht kennengelernt. Man stelle sich vor, der Hund wird an einem heißen

Augusttag zu einer Rehwildhetze mit Abwürgen des Stückes geschallt. Dieser Hund wird danach fix und fertig und nicht mehr in der Lage sein, das Bringsel im Fang zu halten. Oder wenn dieser Hund an einer Wasserstelle vorbeikommt, wird er mit Sicherheit ins Wasser springen und schöpfen. Korrekterweise müsste er danach aber erst zum verendeten Stück zurücklaufen, das Bringsel aufnehmen und danach verweisen. Oder was passiert, wenn er das Bringsel verliert oder wenn er mit der Halsung, an der das Bringsel baumelt, hängenbleibt? Darum halte ich das Bringselverweisen nur für bedingt praxistauglich. Neuerdings ergibt sich oftmals noch ein anderes Problem: Totverbeller und Totverweiser sollen grundsätzlich jedes verendete Stück, das sie finden, ihrem Führer anzeigen. Bei den heutzutage vermehrt üblichen Drück- oder Bewegungsjagden kommt es zwangsläufig immer wieder vor, dass der vom Stand zum Stöbern geschickte Hund verendetes Wild findet und wenn er es verbellt oder verweist, der Führer seinen Stand aber nicht verlassen darf! Für solche Fälle ist vor Jagdbeginn eine zielführende Absprache und Regelung mit dem Jagdleiter unverzichtbar! Ähnlich verhält es sich bei Hunden von „Durchgeschützen“. In jedem Fall ist es von Vorteil, wenn das gefundene Wild umgehend registriert und der genaue Fundort der Jagdleitung gemeldet werden kann.

- **Die Ausbildung zum Totverweiser und Totverbeller**

Der Totverbeller, wie der laute Totverweiser müssen einen sogenannten lockeren Hals haben und gerne bellen, damit die Ausbildung Sinn macht und zügig von Statten geht. Der lockere Hals hat nichts mit dem Lautgeben auf Spur oder Fährte von Wild zu tun, eher schon mit dem Laut geben, wenn fremde Personen am Garten vorbei gehen oder wenn er uns sonstige Dinge meldet.

Bevor wir mit der Ausbildung zum Totverbeller oder lauten Totverweiser beginnen, muss der Hund auf Kommando lautgeben lernen. Dieses Bellen auf Kommando, muss bei mir jeder Hund lernen. Denn er soll später auch Laut geben, wenn er z.B. zur Haustüre hinaus oder herein will und nicht an der Türe kratzen. Ebenso lernt jeder Junghund bald, dass er sich vor dem Fressen erst zu setzen hat, ehe er sich auf das Kommando „Nimm“, den Inhalt seiner Futterschüssel einverleiben darf. Will er sich sofort auf die Futterschüssel stürzen, ohne unsere Freigabe abzuwarten, ertönt ein scharfes „pfui“, und „schone“, nach kurzer Wartezeit geben wir das Kommando „nimm“, und schieben ihn mit der Hand und leichten Druck auf den Hinterkopf und Ermunterungslaut, „So ist's brav“, zu der Futterschüssel hin.

- **Lautgeben auf Kommando**

Die folgenden neun Übungsschritte sind für Verbeller und Verweiser gleich und für die weitere Ausbildung essenziell!

- 1. Übungsschritt**

Als erstes muss der Hund lernen auf Kommando, „Gib Laut“, zu bellen. Dazu lässt man ihn vor sich „Sitz machen“ und hält ihm eine Scheibe Wurst oder einen Belohnungsbrocken, den er gerne frisst vor die Nase und ermuntert ihn auf Kommando, „Gib Laut“, zu bellen. Je mehr man ihn mit der Belohnung

reizt, umso eher wird er einen Ton von sich geben. Wenn er zunächst auch nur einen leisen Piepser von sich gibt, wird er bereits überschwänglich gelobt und abgeliebelt und er darf seinen Belohnungsbrocken auf Kommando, „Nimm“, fressen. Anfangs wiederholen wir das fünf- bis zehnmal hintereinander und versuchen jedes Mal seine Bellintensität zu steigern. Gelingt das, wiederholen wir die Übungen mehrmals täglich. Es gibt einige Ausbilder, die einen Leinenruck und ein scharfes „Gib Laut“ als Ausbildungsmethode propagieren, wenn der Hund einmal nicht so recht bellen will. Ich persönlich habe damit schlechte Erfahrungen gemacht, darum verzichte ich darauf. Es ist ratsam, bei der Ausbildung behutsam vorzugehen, sonst gibt es Rückschläge und man fängt wieder ganz von vorne an. Bei der Hälfte der Hunde funktioniert das Lautgeben mit dem vorgehaltenen Belohnungsbrocken relativ schnell. Bei nicht so verfressenen – oder sehr wesensfesten Hunden kann dieser Ausbildungsschritt eine besondere Herausforderung werden, bei der Einfallsreichtum und Flexibilität des Ausbilders gefragt sind. Den Schlüsselreiz zu finden kann ein echtes Problem werden, das habe ich früher auch nicht für möglich gehalten. So hat meine Wila, erst ein „wilder Krampus“, der bei Dunkelheit mit einer schweren Kette an der Hüttenwand gescheppert hat, zum Lautgeben veranlasst! Und meinen Asco II hat der an einer Schnur pendelnde und nicht erreichbare tote Marder in den erforderlichen Erregungszustand und zum Lautgeben gebracht. Auch in dieser Situation ist es wichtig, den Hund bereits beim ersten Ton sofort überschwänglich zu loben, mit einem Leckerbissen zu belohnen und mit dem Kommando „Gib Laut“ zum weiteren bellen zu animieren. Bei weiteren Übungen verwenden wir am besten immer die gleiche Belohnung. Dadurch verknüpft der Hund zusätzlich, wenn ich die vorgehaltene Belohnung verbele, bekomme ich sie auch. Ansonsten verfährt man wie bereits oben beschrieben. Wenn der Hund auf Kommando die sichtige Belohnung zuverlässig verbellt, ist ein wichtigster Ausbildungsschritt getan und wir können weiter fortfahren.

2. Übungsschritt

Der Hund sitzt vor uns, die Belohnung halten wir in der geschlossenen Hand und fordern den Hund zum Laut geben auf. Gibt der Hund keinen Laut von sich, halten wir ihm die Belohnung in der verschlossenen Hand unter die Nase oder zeigen sie ihm kurz und fordern ihn erneut zum Lautgeben auf; bis es funktioniert. Danach wird er wieder überschwänglich gelobt und abgeliebelt und er darf seinen Belohnungsbrocken auf Kommando „Nimm“ fressen. Auch diese Übung ist mehrmals zu wiederholen, bis sie zuverlässig in erwünschter Weise ausgeführt wird.

3. Übungsschritt

Der Hund sitzt vor uns, die Belohnung halten wir in der geschlossenen Hand hinter unserem Rücken versteckt und fordern den Hund zum Laut geben auf. Gibt der Hund keinen Laut von sich, halten wir ihm die Belohnung in der verschlossenen Hand vor die Nase und fordern ihn erneut zum Lautgeben auf, bis es klappt. Danach wird er wieder überschwänglich gelobt und abgeliebelt und darf seinen Belohnungsbrocken auf Kommando „nimm“ fressen. Auch diese Übung ist so lange zu wiederholen, bis sie zuverlässig in erwünschter Weise ausgeführt wird.

4. Übungsschritt

Wenn wir die vorhergehenden Übungen gründlich durchgeführt haben, wird der vor uns sitzende Hund, auf Kommando „Gib Laut“ auch ohne sichtbare Belohnung bellen. Tut er das, wird er wieder überschwänglich gelobt und abgeliebelt und er bekommt einen Belohnungsbrocken, den wir dafür in der Tasche in einer verschlossenen Dose parat haben. Klappt das noch nicht beim ersten Mal, muss man ggf. zunächst eine Übung mit einem sichtigen Brocken vorschalten. Auch die vierte Übungsstufe wird so lange wiederholt, bis sie jederzeit zuverlässig in erwünschter Weise ausgeführt wird.

5. Übungsschritt

Die gefüllte Futterschüssel wird als wichtigstes Ausbildungshilfsmittel instrumentalisiert. Sowohl für die Ausbildung des Totverbellers, wie für den lauten Verweiser wird die gefüllte Futterschüssel zum wichtigsten Hilfsmittel. Der Hund muss aber auch ausgeruht und hungrig sein. Der Hund sitzt vor uns und wir halten die gefüllte Futterschüssel in der Hand und fordern ihn zum Lautgeben auf, bellt er in erwünschter Weise, wird er gelobt und wir stellen die Futterschüssel auf den Boden. Auf Kommando „Nimm“ darf er nun sein Fressen verzehren. Diese Übung wiederholen wir täglich, bis sie der Hund zuverlässig ausführt. Verbellt der Hund die Futterschüssel bereits von sich aus, ist es umso besser.

6. Übungsschritt

Der Hund sitzt vor uns und wir stellen die Futterschüssel auf den Boden und bedecken sie mit einem Pflasterstein. Auf Kommando „Gib Laut“ soll er nun ein bis zwei Minuten bellen. Unterbricht der Hund das Bellen, wird er sogleich zum Weiterbellen ermuntert, macht er das, erhält er unter Lob und abliebeln sein Futter.

7. Übungsschritt

Die vorgenannte Übung wiederholen wir so lange, bis der Hund von sich aus zu bellen beginnt. Bereits beim ersten zaghaften „Maunzer“ wird er überschwänglich gelobt und zum Weiterbellen ermuntert. Nach ein bis zwei Minuten bellen erhält er unter Lob und abliebeln sein Futter.

8. Übungsschritt

Wir legen nun auf die Futterschüssel zusätzlich ein Rehdecke, die wir in der Längsachse zusammenfalten und so hinlegen, dass sich das Rückenteil an der Stelle befindet, an der der Hund sitzen soll. (Blick: Richtung Führer) Ab diesem Übungsschritt achten wir darauf, dass sich der Hund grundsätzlich

nur an dieser Stelle zur Futterschüssel setzt. Der an der Futterschüssel sitzende Hund, darf die Decke zwar bewinden, aber nicht anfassen, sonst ertönt ein scharfes „Pfui“ und „Schone“. Ansonsten führen wir die Übung, wie unter 7. beschrieben durch. Diese Übung wiederholen wir möglichst täglich und solange, bis der Hund ohne Kommando einwandfrei sitzt und verbellt.

9. Übungsschritt

Es ist von Vorteil, wenn der Totverbeller und Totverweiser im Zuge der Ausbildung das Ortungshalsband beizeiten als neutrales Halsband kennenlernen, von dem sie sich nicht irritieren lassen. Den Signalton, den die meisten Ortungshalsbänder übertragen, können wir bei der weiteren Ausbildung durchaus nutzen, um den Hund, aus der Entfernung, an seine Aufgabe zu erinnern und unsere Präsenz zu zeigen. Den Signalton können wir z.B. in Zusammenhang mit dem Zuruf „Pfui“ und „Schone“ einsetzen.

Nach der Gewöhnung an das Ortungshalsband teilt sich die Ausbildung für Totverbeller und Totverweiser.

Ausbildung zum lauten Verweiser

9. Übungsschritt

Der neben uns sitzende Hund wird abgelegt, danach stellen wir die gefüllte, mit einem Pflasterstein und Rehdecke abgedeckte Futterschüssel, in ca. 20 m Entfernung ab und gehen wieder zurück. Im selben Arbeitsgang legen wir eine Feldleine aus, die bis zur Futterschüssel reichen muss und nehmen das Ende mit dem Karabiner zum Ausgangspunkt mit zurück. Danach wird der Hund angeleint und mit dem Kommando „zum Stück“ zu Futterschüssel geschickt. Die meisten Hunde werden nun die Rehdecke und Futterschüssel, unschlüssig bewinden und direkten Blickkontakt zum Führer suchen. Der an der Futterschüssel stehende Hund, darf die Decke zwar bewinden, aber nicht anfassen, sonst ertönt ein scharfes „Pfui“ und „Schone“. Nach kurzer Verweilzeit,

spätestens nach einer Minuten, pfeifen wir ihn mit Doppelpfiff zu uns her, wo er sich in gewohnter Weise vor uns setzen und Lautgeben soll. Ab dem ersten Ton wird er gelobt, nachdem der Hund ca. 5-10 Mal, gebellt hat, schicken wir ihn mit Kommando „zum Stück“ erneut zur Futterschüssel zurück und gehen selbst einige Meter mit. Wenn der Hund bis auf zehn Meter an die Futterschüssel herangekommen ist, halten wir ihn an der Feldleine an. Die meisten Hunde werden nun von sich aus zum Führer zurückkommen, tut er das, wird er gelobt. Macht er das nicht, wird er hergerufen und danach ebenfalls gelobt. Danach warten wir sein weiteres Verhalten ab, falls er nun von sich aus bellt, wird er überschwänglich gelobt, ansonsten wird er neuerlich zum Lautgeben aufgefordert, und sobald er einen Ton von sich gibt, gelobt. Nachdem der Hund uns mehrere Male angebellt hat, schicken wir ihn mit Kommando „zum Stück“ Richtung Futterschüssel zurück. Wo er sich in gewohnter Weise, mit Blick zu uns postieren und neuerlich bellen soll. Tut er das nicht, animieren wir ihn zum Lautgeben. Nachdem er mehrmals gebellt hat, gehen wir zum Hund und loben ihn überschwänglich, danach wird ihm umgehend sein Fressen freigegeben. Es gibt Hunde, die verknüpfen auf Antrieb: Wenn ich zum Führer zurückkomme, ihn anbelle, kommt er mit und gibt mir mein Fressen frei. Andere lernen es durch tägliche einfühlsame Wiederholungen. Dass diese Übungen in einer entspannten Atmosphäre stattfinden müssen und wir nicht ungeduldig werden dürfen, wenn es nicht gleich optimal läuft, sollte selbstverständlich sein. Die gesamte Übung wiederholen wir möglichst täglich, bis sie einwandfrei funktioniert.

10. Übungsschritt

Ab einer Verweiserstrecke von 40 Meter, ziehen wir mit einem Stück Lunge oder einfach mit der Rehdecke eine Schleppe auf der der Hund zum „Stück“ gelangen soll. Ab diesem Zeitpunkt soll unser Schüler die Vorbereitung nicht mehr beobachten können. Vorsichtshalber binden wir ab dieser Entfernung auch die Rehdecke fest, da er sie keinesfalls apportieren soll. Die Verweiserstrecke wird nun täglich um ca. 20 Meter verlängert, bis wir bei ca. 100 Meter sind. Bei einer Verweiserstrecke von ca. 100 Meter, bleiben wir wenigstens dreimal stehen und der Hund soll jedes Mal unverzüglich zurückkommen und uns zum Folgen auffordern. Ansonsten verfahren wir wie vorhergehend beschrieben.

11. Übungsschritt

Als nächstes verzichten wir auf die gefüllte Futterschüssel als Reizmittel und ersetzen sie durch eine andere Belohnung, die wir in eine geschlossene Dose geben. Sobald das funktioniert, führen wir die Belohnungsdose nur noch im Rucksack mit und verfahren ansonsten wie vorhergehend beschrieben. Ab dem Zeitpunkt, wo wir auf die gefüllte Futterschüssel als Anreiz für das Verweisen verzichten können, wird er zwar nach wie vor überschwänglich

gelobt, wenn wir bei ihm am „Stück“ angekommen sind, danach wird er aber seitlich davon abgelegt. Und so, als würden wir das Stück aufbrechen, wird die Belohnungsdose aus der Decke oder Rucksack entnommen und der Hund unter Lob genossen gemacht. In der Jagdpraxis genügt es, wenn er die warme, etwas zerkleinerte Milz und etwas geronnenen Schweiß oder das Zwerchfell als Belohnung bekommt.

12. Übungsschritt

Nun gehen wir zum Verweisen ins Revier bei wechselndem Gelände und Bewuchs und mit Verleitungen. Wir müssen peinlich darauf achten, dass der Hund ohne Umwege zur Rehdecke eilt und auch schleunigst wieder zurückkommt. Sollte er sich auf dem Weg mit irgendwelchen Nebensächlichkeiten verlustieren, ertönt sofort ein scharfes „Pfui“ und Trillerpfeiff, der ihn zu Boden zwingt. Und anschließend das Kommando „zum Stück“ oder „Hierher“, je nachdem ob er sich auf dem Hin- oder Rückweg befindet. Sobald wir in unübersichtliches Gelände kommen, müssen wir auch darauf achten, dass der Hund beim Hinführen möglichst Sichtkontakt mit uns hält. Dies erreichen wir dadurch, dass wir öfter stehen bleiben und uns zum weiter gehen, auffordern lassen. Nun steigern wir die Verweiserstrecke bis auf 200 Meter, später bis zu einem Kilometer und mehr. Bei einer Verweiserstrecke von ca. 200 Meter, bleiben wir wenigstens fünfmal stehen und der Hund soll jedes Mal unverzüglich zurückkommen und uns zum Folgen auffordern. Erst wenn uns der verweisende Hund geradezu „bedrängt“, dass wir ihm folgen und uns auf Sichtentfernung vorausgeht, können wir zufrieden sein. Ansonsten verfahren wir wie vorhergehend beschrieben. Ab dem Moment, wo wir das Verhalten des Hundes am „Stück“ nicht mehr genau einsehen können, ist es besser, wenn wir einen zuverlässigen Helfer haben, der sich am „Ende“ so positioniert, dass er alles einsehen und notfalls eingreifen oder den Führer per Funk über das Verhalten des Hundes informieren kann.

13. Übungsschritt

Nun ist der Zeitpunkt gekommen, wo wir den Hund auf richtiges Wild umstellen. Dafür können wir ein verunfalltes Stück Rehwild verwenden. Wichtig ist aber, dass das Stück sauber versorgt wurde, nicht muffelt, keine großen äußerlichen Verletzungen aufweist, möglichst ohne Drosselschnitt und ansonsten bis auf den Ein- und Ausschuss alle offenen Stellen sauber vernäht sind. Die nachfolgend beschriebene Übung machen wir an einem Tag mehrmals, aber immer mit einer Stunde Pause. Wir legen das Reh das erste Mal auf 40m Entfernung aus, bei den nachfolgenden Übungen steigern wir die Verweiserstrecke. Die Läufe zeigen dabei Richtung Hundeführer. Die Rehdecke, mit der wir bisher geübt haben, legen wir auf das Reh. Nun wird

der Hund mit dem Kommando „zum Stück“ zum Reh geschickt. In den meisten Fällen wird er nun zunächst das Reh interessiert bewinden. Kommt der Hund nicht umgehend zum Führer zurück, rufen wir ihn her und danach soll in gewohnter Manier verweisen.

14. Übungsschritt

Im vorletzten Ausbildungsschritt müssen wir mit dem Hund das Verweisen eines frisch geschossenen, von Menschenhand unberührten Stück Rehwild üben. Ebenso mit allen anderen Wildarten, die er nachsuchen und verweisen soll. Es hat sich bewährt, diese Übungen nach einem erfolgreichen Morgenansitz durchzuführen.

15. Übungsschritt

Der Hund darf uns nicht belügen und uns zum Folgen auffordern, wenn er nicht am Stück war. Dazu muss er aber in der Ausbildung so eingearbeitet sein, dass es keinerlei Ermunterung zum lauten Verweisen mehr bedarf. Dafür greifen wir wieder auf die bekannte Rehdecke zurück. Ein zuverlässiger Helfer legt eine Schleppe, von ca. 100 Meter, bis zu einer Kanzel. Und anstatt die Decke abzulegen, nimmt der Helfer diese mit auf die Ansinzeinrichtung und versteckt sich so, dass ihn der Hund nicht eräugen, er aber das Verhalten des Hundes genau beobachten kann. Danach benachrichtigt er den Führer, per Funk vom Abschluss der Vorbereitung. Nun schickt der Führer den Hund zum Stück, dieser wird zunächst die Decke suchen aber nicht finden und anschließend zum Führer zurückkommen. Andernfalls wird er spätestens nach fünf Minuten vom Führer herangepfiffen, wo er sich zu setzen hat und gelobt wird. Sollte der Hund nun versuchen, den Führer durch Bellen zum Folgen aufzufordern, obwohl er nicht gefunden hat, wird er mit „pfui“ und einem Gertenhieb bestraft. Danach wird er erneut zum Stück geschickt, wo er die zwischenzeitlich niedergelegte Decke findet und verweisen kann. Dass bei dieser Übung ein perfekter Ablauf und viel Fingerspitzengefühl gewährleistet sein muss, versteht sich von selbst! Diese Übung kann bei Bedarf nach einigen Verweiserarbeiten immer wieder eingefügt werden. Wenn das Alles perfekt funktioniert, werden sie mit ihrem Hund in der jagdlichen Praxis viel Freude haben.

Ausbildung zum Totverbeller

10. Übungsschritt

Der neben uns sitzende Hund wird abgelegt, danach stellen wir die gefüllte, mit einem Pflasterstein und Rehdecke (die Läufe Richtung Führer) zugedeckte Futterschüssel, in ca. 20 m Entfernung ab und gehen wieder zurück. Nun wird

der Hund mit dem Kommando „zum Stück“ zu Futterschüssel geschickt. Die meisten Hunde setzen sich von sich aus, in gewohnter Weise, so hinter die Futterschüssel, dass sie direkten Blickkontakt zum Führer haben. Sollte das nicht der Fall sein, ertönt ein scharfes Kommando „zum Stück“ und wir korrigieren seine Sitzposition und loben ihn, sobald er an der richtigen Stelle sitzt. Falls der Hund während des Verbellens aufsteht, aber seinen Platz nicht verlässt, dürfen wir das tolerieren.

Konrad Andreas der Altmeister der Jagdkynologie hat dazu parallel eine eigene Übungseinheit absolvieren lassen, die ich aber nie benötigt habe. Die Hunde wurden „zum Stück“ geschickt, mussten sich selbständig ablegen und liegenbleiben bis sie abgeholt wurden.

Danach warten bis zu ca. fünf Minuten, ob er mit dem Bellen beginnt. Sollte das nicht der Fall sein, animieren wir ihn zum Lautgeben. Ab dem ersten Ton, den er von sich gibt, loben wir ihn überschwänglich, machen einen Doppelschritt auf ihn zu und animieren ihn neuerlich zum Lautgeben. Das Ganze wiederholen wir, bis wir beim Hund angekommen sind. Je augenfälliger wir das Hingehen gestalten umso eher verknüpft er, dass er mit seinem Bellen, uns herbeirufen kann. Wenn wir beim Hund sind, wird er überschwänglich gelobt und abgeliebt, danach wird ihm sogleich sein Fressen freigegeben. Diese Übung wiederholen wir möglichst täglich, bis sie einwandfrei funktioniert und er ohne Aufforderung von sich aus Laut gibt.

11. Übungsschritt

Die Verbellerstrecke wird nun täglich um ca. 20 Meter verlängert, bis wir bei ca. 200 Meter sind. Später können wir sie bis zu einem Kilometer und mehr steigern. Ab einer Entfernung von 40 Meter, ziehen wir mit der Rehdecke oder einem Stück Lunge eine Schleppe auf der der Hund zur Schüssel geschickt wird. Ab diesem Zeitpunkt soll unser Schüler die Vorbereitung nicht mehr beobachten können. Vorsichtshalber binden wir aber, ab dieser Entfernung die Rehdecke am Pflasterstein fest, da er sie keinesfalls apportieren soll. Der Hund soll uns am Stück sitzend eräugen und wir sein Verhalten beobachten können. Sobald der Hund diese Übung beherrscht und wie gewünscht von sich aus anhaltend bellt, können wir in der Ausbildung fortfahren.

12. Übungsschritt

Eine große Klippe in der Ausbildung ist es oftmals, wenn der Hund zum Stück kommt und uns nicht mehr eräugen kann, dem müssen wir Rechnung tragen. Dazu verringern wir die Verbellerstrecke zunächst wieder auf 40 Meter und legen die Schleppe so an, dass wir den Hund genau beobachten können, er uns aber am Stück nicht sieht. Die meisten Hunde bleiben in dieser Situation zunächst stumm. Aus unserer Deckung heraus ermuntern wir den Hund zum Lautgeben. Nachdem er einige Male gebellt hat, treten wir aus unserem Versteck hervor und loben ihn überschwänglich, machen einen Doppelschritt auf ihn zu. und animieren ihn weiter zum Lautgeben. Das Ganze wiederholen wir, bis wir beim Hund angekommen sind. Sobald der Hund von sich aus am Stück laut wird, obwohl er uns nicht sieht, loben wir ihn sofort, gleichzeitig

steigern wir aber die Zeit, in der wir in der Deckung verharren, auf bis zu 10 Minuten und länger.

13. Übungsschritt

Als nächstes verzichten wir auf die gefüllte Futterschüssel und ersetzen diese durch eine geschlossene Dose, in die wir die Belohnungshappen geben. Sollte er anfangs nicht gleich bellen, wird er dazu ermuntert. Sobald auch das funktioniert, führen wir die Belohnungsdose nur noch im Rucksack mit und verfahren ansonsten wie beschrieben. Ab dem Zeitpunkt, wo wir auf die gefüllte Futterschüssel als Anreiz für das Laut geben verzichten können, wird er zwar nach wie vor überschwänglich gelobt wenn wir bei ihm am „Stück“ angekommen sind, danach wird er aber seitlich davon abgelegt. Als würden wir das Stück aufbrechen, wird die Belohnungsdose aus der Decke oder Rucksack entnommen und der Hund unter Lob genossen gemacht. In der Jagdpraxis genügt es, wenn er die warme, etwas zerkleinerte Milz und etwas geronnenen Schweiß oder das Zwerchfell als Belohnung bekommt.

14. Übungsschritt

Als nächstes verlängern wir die Verbellerstrecke schrittweise auf 200 Meter und mehr und parallel dazu auch den Streckenabschnitt, wo er uns beim Hingehen nicht eräugen kann.

Ab dem Moment, wo wir das Verhalten des Hundes am „Stück/ Futterschüssel“ nicht mehr genau einsehen können, ist es besser, wenn wir einen zuverlässiger Helfer haben, der sich am Ende so positioniert, dass er alles einsehen und notfalls eingreifen oder den Führer, per Funk, über das Verhalten des Hundes informieren kann.

15. Übungsschritt

Als nächstes verwenden wir anstelle der Rehdecke ein kaltes Stück Rehwild, dafür können wir durchaus auch ein verunfalltes Stück Rehwild nehmen. Wichtig ist aber, dass das Stück sauber versorgt wurde, nicht muffelt, keine großen äußerlichen Verletzungen aufweist, möglichst ohne Drosselschnitt und ansonsten bis auf den Ein- und Ausschuss alle offenen Stellen sauber vernäht sind. Die nachfolgend beschriebene Übung machen wir an einem Tag mehrmals, aber immer mit einer Stunde Pause. Wir legen das Reh das erste Mal auf 40m Entfernung aus, bei den nachfolgenden Übungen steigern wir die Verbellerstrecke sobald sich der Hund erwünscht verhält. Die Läufe zeigen dabei Richtung Hundeführer. Die Rehdecke, mit der wir bisher geübt haben, legen wir auf das Reh, die Läufe zeigen in die Richtung des Hundeführers. Nun wird der Hund mit dem Kommando „zum Stück“ zum Reh geschickt. In den meisten Fällen wird er nun zunächst das Reh interessiert bewinden, nach kurzer Zeit soll er sich aber wie unter 9 beschrieben hinter das Reh setzen und verbellen. Andernfalls rufen wir ihm das Kommando „zum Stück“ und danach „gib Laut“ zu, verhält sich der Hund daraufhin erwünscht, gehen wir

auf ihn zu und loben ihn dabei überschwänglich. Sobald diese Übung ohne Beanstandung ausgeführt wird, lassen wir die Rehdecke weg und lassen ihn nur noch das kalte Reh verbellen. Später lassen wir, je nachdem was wir gerade zur Verfügung haben, abwechselnd die Rehdecke, als auch ein kaltes Reh verbellen.

16. Übungsschritt

Als letzten Ausbildungsschritt müssen wir mit dem Hund das Verbellen eines frisch geschossenen, von Menschenhand unberührten Stück Rehwild üben. Ebenso alle anderen Wildarten, die er nachsuchen und verbellen soll. Es hat sich bewährt, diese Übungen nach einem erfolgreichen Morgenansitz durchzuführen. Wenn das Alles perfekt funktioniert, werden sie mit ihrem Hund in der jagdlichen Praxis viel Freude haben.



Am Stück

Rupert Reininger

Ramerberg, im Frühjahr 2025